

Pakt irgend eine Spitze gegen Sowjetrußland enthalte. Diese Hoffnung hat sich indessen als trügerisch erwiesen.

Wenn der Moskauer Berichterstatter der halbamtl. „Gazeta Polska“, der bisher immer eine große Sowjetfreundlichkeit zur Schau trug, nunmehr behauptet, er habe sichere Anhaltspunkte für die Annahme, daß Litwinow während des Moskauer Besuchs des litauischen Außenministers Lazoraitis seine schriftliche Widerlegung der Tschischewin-Note mündlich abzu schwächen suchte, so zeigt das, daß man sich in Warschau über die neue Schwendung der Sowjetpolitik vollkommen Rechenschaft ablegt. Man ist sich aber auch darüber im Klaren, daß Litauen dem Ostpakt nicht so begeistert zugestimmt hätte, wenn es nicht die Hoffnung gäbe, mit dessen Hilfe die Litauische Frage erneut aufzurollen. Der Berichterstatter des Organs der polnischen Regierung zitiert wörtlich einige Absätze aus der Tschischewin-Note, aus denen ganz eindeutig hervorgeht, daß Litauen durch seinen Beitritt zum Ostpakte eine für sich günstige Lösung seines alten Streites mit Polen erwarte. Da nun bekanntlich solche Tschischewin bei Ministerbesuchen nur auf Grund der vorhergehenden Verhandlungen und Besprechungen abgefaßt zu werden pflegen, so ist es ganz selbstverständlich, daß Litwinow dem litauischen Außenminister irgendwelche diesbezüglichen Versprechungen oder wenigstens Hoffnungen gemacht haben muß. Somit hat aber die Widerlegung der Tschischewin-Note, auf die man von polnischer Seite einen so großen Wert legte und in die Sowjetrußland erst nach langen Verhandlungen, nachdem Polen sie zur Vorbereitung der Verlängerung des Nichtangriffspaktes gemacht hatte, eingewilligt hat, ihren ganzen praktischen Wert verloren. Kein Wunder, wenn nunmehr die „Gazeta Polska“ feststellt, daß zwischen den Behauptungen der Sowjetpresse, daß der neue Pakt eine gegenseitige Grenzgarantie enthalten soll, und den Tschischewin anlässlich des litauischen Besuchs in Moskau ein Widerspruch kasse.

Es braucht hier wohl nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, daß das Aufrollen der Litauische Frage für Polen unannehmbar ist. Die Polen sind der Ansicht, daß die staatliche Zugehörigkeit Litauens ein für allemal entschieden sei. Die Tatsache, daß Litauen den für Polen günstigen Entscheid der Völkervereinigung niemals anerkannt hat und Litauen als ein von Polen widerrechtlich besetztes Gebiet betrachtet, wurde von den polnischen Politikern niemals in ihre Berechnungen eingegeben. Darum ist es ohne weiteres klar, daß die von Litauen mit Erfolg versuchte und von Sowjetrußland anscheinend mit Wohlwollen genehmigte Hineinverfrachtung des polnisch-litauischen Streites in die Verhandlungen um den Ostpakt die Bedenken Polens gegen den letzteren nur noch verstärken muß.

Auf Polen scheint jetzt jedenfalls von seinen „Freunden“ ein sich immer mehr verstärkender Druck ausgeübt zu werden, wobei man auch das so bewährte Mittel der direkten Drohung anwendet. Denn die sowjetrußisch-litauische Annäherung und die damit im Zusammenhang stehende Möglichkeit, die Litauische Frage aufzurollen, kann nur als eine solche Drohung bewertet werden. Man muß nun abwarten, wie Litwinow und Bed darauf reagieren werden. Der polnische Außenminister hat seine Geschicklichkeit im Manövrieren wiederholt unter Beweis gestellt. Es ist also anzunehmen, daß er es auch diesmal verstehen wird, den richtigen Kurs zu steuern, ohne seinen bisher zielbewußt durchgeführten außenpolitischen Richtlinien untreu zu werden.

Nach einer Agenturmeldung diene eine mehrstündige Konferenz zwischen dem polnischen Botschafter in Paris Chlapowski und dem Stellvertreter Barthous, dem Marineminister Piétri am Quai d'Orsay dazu, die Differenzen in der Auffassung zwischen Frankreich, Polen und der Sowjetunion über den Ostpakt zu präzisieren, um in Genuß bei der bevorstehenden Tagung des Völkerbundes die Unterhaltungen zwischen Bed, Bar-

thous und Litwinow vorzubereiten. Der Hauptpunkt, über den Polen eine Klärung herbeiführen möchte, liegt hiernach auf militärischem Gebiet. Während Frankreich Polen eine militärische Hilfe im Falle eines bewaffneten Konfliktes mit einer dritten Macht automatisch angedeihen lassen möchte, ist Polen ent-

Revison der Beschlagnahme des Habsburger Besitzes.

Bundeskanzler Schuschnigg vor Pressevertretern in Nizza.

(1) Paris, 23. August.

Der österreichische Bundeskanzler Schuschnigg ist in Nizza von Pressevertretern geradezu belagert worden, da die verschiedensten Gerüchte im Umlauf waren. Man spricht von einer möglichen Begegnung mit einem französischen Staatsmann, von einer Zusammenkunft mit dem in Nizza-Bains zur Kur weilenden Stanley Baldwin und auch von Verhandlungen mit Litulescu, der sich an der Cote d'Azur aufhält.

Bundeskanzler Schuschnigg hat es, wie bereits gemeldet, kategorisch in Abrede gestellt, daß sein Aufenthalt in Nizza politische Zwecke verfolge. Er wolle für zwei Tage als Privatmann hier und werde niemanden sehen. Über seine Besprechungen von Florenz befragt, erklärte er, wir haben den römischen Pakt ergänzt. In dem ausgegebenen Communiqué findet man die für unser Programm bestimmenden Erklärungen: Unabhängigkeit Österreichs und die Unantastbarkeit seines Gebietes. Schuschnigg bekräftigt, daß die Frage der Habsburger in Florenz überhaupt nicht angeschnitten worden sei. Sie sei nicht aktuell. Allerdings gebe es für Österreich eine rein innenpolitische Habsburger Angelegenheit, nämlich die der Beschlagnahme des ehemaligen kaiserlichen Besitzes, die durch die Revolutionsgewalt besessen worden sei. Möglicherweise werde die österreichische Regierung nach dieser Richtung hin etwas unternehmen.

Schuschnigg wiederholte, daß er die Politik von Dr. Dollfuß nach den Grundrissen der Unabhängigkeit und Frieden fortzusetzen gewillt sei. Eine Neuierung über das Ergebnis des deutschen Völkerscheids lehnte er ab, da er sich nicht mit der deutschen Innenpolitik zu befassen wolle. Wenn das „Journal“ die Unterredung von Florenz als eine „an die Adresse Deutschlands“ gerichtete politische Demonstration (1) begrüßt, kommt in anderen Blättern der Zweifel über Italiens Uneigennützigkeit nicht zur Ruhe. „L'Ordre“ fragt, ob die Verhinderung der italienischen Kräfte, daß bei den Besprechungen niemals von einem italienisch-österreichischen Abkommen oder einem Bestandspakt die Rede gewesen sei, wirklich glaubhaft sei. Das Blatt hält, wie auch andere Blätter, es unbedingt für notwendig, daß Außenminister

Neinlager-Jägerlatein in der ausländischen Presse.

DNB Berlin, 23. August.

In der Auslandspressen sind Meldungen verbreitet, daß als Beginn einer großen Aktion gegen die Nein-Sager am Mittwoch von der Geheimen Staatspolizei 150 Personen verhaftet worden seien, die im Verdacht ständen, gegen Hitler gestimmt zu haben. Nach den Meldungen dieser Auslandsblätter soll es sich bei den Verhafteten vorzugsweise um Angehörige zweier verschiedener Bevölkerungsgruppen, nämlich um Katholiken und Juden, handeln. Das ist nach Ansicht dieser Blätter das Signal zu allgemeinen Unterdrückungsmaßnahmen und zu einer Jagd auf die Nein-Sager.

Diese Jagd besteht, wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, nur in der Fantasie der Auslandspressen. Die Meldungen sind natürlich von Anfang bis Ende erlogen. Verhaftungen aus den angegebenen Gründen

schlossen, keine militärische Hilfe von fremder Seite anzunehmen, ohne daß Polen ausdrücklich den Wunsch äußert. Man scheint eine Gefahr für die militärische Unabhängigkeit Polens in der französischen Auffassung zu sehen, die den Einmarsch fremder Militärs, wenn auch zur Unterstützung Polens, automatisch vorzöge.

Barthou eingreife und Verhandlungen mit Italien aufnehme.

Oesterreichisches Kaiserreich ohne Revisionsgedanken.

Die österreichischen Legitimisten zu den Erklärungen Schuschniggs und Starhembergs.

DNB Wien, 23. August.

Der Führer der österreichischen Legitimisten, Gesandter A. D. Baron Wiesner, erklärte Pressevertretern gegenüber, daß die Äußerungen des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg und des Vizekanzlers Fürst Starhemberg über eine Habsburger Restauration nicht im Widerspruch zu den Auffassungen der österreichischen Legitimisten ständen. Sowohl der Bundeskanzler wie auch der Vizekanzler lehnen ausdrücklich und wörtlich nur die Pläne für eine Wiederherstellung der österreichisch-ungarischen Monarchie ab. Nun denke die österreichische Legitimistenbewegung gar nicht an die Wiederaufrichtung der alten Monarchie, sondern ihre Bestrebungen zielten lediglich auf die Schaffung eines österreichischen Kaiserreiches ohne irgendeinen Revisionsgedanken. Gesandter Wiesner erklärte, er könne also in der Formulierung, in der die beiden Staatsmänner die Restaurationsgedanken einer österreichisch-ungarischen Monarchie abgelehnt haben, keine Absage an die besonderen Wünsche der österreichischen Legitimisten erblicken.

Verammlung führender österreichischer Monarchisten im Schloß Mariage.

London, 23. August.

„Evening Standard“ meldet aus Wien, daß am Donnerstag morgen im Schloß Mariage des Fürsten Gottfried Hofenlohe Schillingsfürst eine Versammlung führender Monarchisten stattgefunden habe, die von größter Bedeutung für die Restaurationsbewegung der Habsburger Monarchisten gewesen sei. Den Vorsitz habe Erzherzog Eugen geführt, und unter den Anwesenden habe sich König Alfons von Spanien befunden. Mehrere Versammlungsteilnehmer hätten ihre Bereitschaft zur Finanzierung der Restaurationsbewegung erklärt.

sind selbstverständlich in keinem Falle vorgekommen. Es scheint, daß hier wieder von überhöflichen und lästernen Berichterstattern einzelne in den letzten Tagen vorgekommene Verhaftungen von Kommunisten, die im Rahmen eines seit einiger Zeit laufenden Hochverratsverfahrens vorgenommen wurden, zum Anlaß einer verleumdlichen Hege genommen worden sind.

Hilfsmaßnahmen für die Studienassessoren.

DNB Berlin, 23. August.

Die anhaltende starke Schrumpfung des höheren Schulwesens hat die Beschäftigungsver-

hältnisse der Studienassessoren einem Stand entgegengeführt, der die Preussische Unterrichtsverwaltung außer gewöhnlichen Maßnahmen gezwungen hat. In einem Erlaß verfügt Reichsminister Kult in seiner Eigenschaft als Preussischer Kultusminister für das Land Preußen die Verlegung an Volkshochschulen für etwa 430 Oberlehrer und Oberlehrerinnen, die zurzeit an staatlichen und nichtstaatlichen höheren Schulen beschäftigt sind. Der Erlaß bestimmt, daß die Auswahl ausschließlich nach allgemeinen dienstlichen Erwägungen unter Berücksichtigung der für die Umbelegung geeigneten Stellen zu erfolgen hat, ohne daß die Betroffenen durch die Auswahl eine geringere Bewertung ihrer dienstlichen Leistungen und ihrer nationalen Zuerkennung erfahren als die in ihren Stellen Verbleibenden. Der Minister spricht in diesem Erlaß die Erwartung aus, daß die Betroffenen die Entscheidung, durch die sie keine juristische Erfahrung, auf sich nehmen werden, damit anderen Kollegen aus dringender Notlage geholfen werden kann.

Gegen Kautions aus der Haft entlassen.

Berlin, 23. August.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Die 6. Große Strafkammer des Landgerichts Berlin hat heute auf die Beschwerde des Angeklagten Dr. F. J. Schell die Haftentlassung des 37 Jahre alten früheren Intendanten der Südwestdeutschen Rundfunkanstalt AG, und später der Funktunde AG, Berlin, erfolgt gegen Sicherheitsleistung von 20.000 M. und gegen die Verpflichtung, sich dreimal wöchentlich bei dem zuständigen Polizeikommissariat zu melden. Die Strafkammer vertritt in diesem Beschluß den Standpunkt, daß Dr. Schell bei ihm in dem sogenannten Rundfunkprozeß zur Last gelegten Straftaten nach wie vor dringend verdächtig ist, daß jedoch angesichts der Tatsache, daß Schell sich bereits seit dem 17. September v. J. in Untersuchungshaft befindet, ein Fluchtverdacht nicht mehr für so nahelegend gehalten werden könne, daß er nicht durch die erwähnten Auflagen gesichert werden könnte. Selbstverständlich ermöglicht die Haftentlassung des Dr. Schell keinen Rückschlag auf den Ausgang des vor der Eröffnung stehenden Hauptverfahrens in der Strafsache gegen Magnus und Genossen, die sich bei einem Umfang der Anklageschrift von über 700 Seiten gegen insgesamt 13 Personen richtet.

Dublin ohne Zeitungen.

DNB Dublin, 23. August.

Die streikenden Drucker und Seher von Dublin haben das von den Verlegern gemachte Angebot einer Lohnerhöhung von 4 Schilling 6 Pence in der Woche abgelehnt. Dublin bleibt also bis auf weiteres ohne Zeitungen.

Der Mann der sich selbst entführte.

Newport, 23. August.

In ganz Amerika hatte vor einigen Tagen die Entführung des Reverend A. W. erhebliches Aufsehen erregt. Astew, der als Prediger bei einer der großen amerikanischen Sektensekten angestellt war, verschwand plötzlich aus seinem Wohnort Goldsborough. Seine Frau bekundete, daß er schon seit langer Zeit Drohbrieve erhalten habe. Es traf dann auch ein Schreiben ein, in dem ein Lösegeld für den verschundenen Prediger gefordert wurde. Bald darauf wurde der Vermisste von der Polizei wohlbehalten aufgegriffen. Wie der Sheriff von Goldsborough jetzt bekanntgibt, hat Astew ihm gestanden, daß die ganze Entführungsgeschichte seine eigene Erfindung gewesen sei. Er habe das Bedürfnis gehabt, sich einmal unbehelligt und in aller Stille erholen zu können.

Die Aufständischen des Ennstals vor dem Militärgericht.

Ein Todesurteil und schwere Kerkerstrafen.

DNB Wien, 22. August.

Der beim Kreisgericht in Leoben errichtete Militärgerichtshof hielt in diesen Tagen die erste Verhandlung ab. Angeklagt waren sieben Personen aus dem Ennstal, welche an den schweren Kämpfen im steirischen Salzkammergut teilgenommen haben. Die Angeklagten hatten zusammen mit 80 Freunden am 25. Juli die wichtigsten Aemter in Steinach-Ordnung und den umliegenden Orten besetzt. Am 26. Juli wurde eine Abteilung von 17 Schutzbataillionsangehörigen zur Verhaftung in das obere Ennstal geschickt. Sie trafen auf der Straße mit Aufständischen zusammen, unter denen sich auch die Angeklagten befanden. Die Aufständischen sperrten sofort die Straße ab, und es kam zu einem schweren Gefecht.

Fünf Schutzbataillionsleute blieben tot auf dem Platz, die anderen wurden gefangen genommen.

Am gleichen Tage waren die Beschuldigten noch an Kämpfen in Mitterndorf beteiligt. Die Aufständischen

schlugen eine Abteilung der Exekutive, wobei ein Mitglied des Wiener Heimatschutz-Studentenkorps den Tod fand und zwei Gendarmen schwerverletzt wurden, zurück und besetzten den Ort. Erst bei dem Eintreffen großer Militärverstärkungen, die sich inzwischen der Weg über den Pöchlarn-Paß im Ennstal geholt hatten, zerstreuten sich die Aufständischen. Das Verhör der Zeugen dauerte zwei Tage.

Alle Zeugen berichteten ausführlich über die schweren Zusammenstöße zwischen den Aufständischen und der Exekutive. Als letzter Zeuge wurde Prinz Franz Josef zu Schaumburg-Lippe aus der Haft vorgeführt.

Der Prinz wurde unter dem Verdacht, mit dem Aufstand sympathisiert zu haben, in Haft genommen. Er gab an, den ganzen Kampf mit einem Feldstecher beobachtet zu haben und erklärte, auf seinen Eid nehmen zu wollen, daß die Behauptung, die Aufständischen hätten nach der Entwaffnung der Regierungstruppen auf diese geschossen, unrichtig sei.

Am Mittwoch um 17.20 Uhr wurde das Urteil verkündet. Einer der Angeklagten namens Erbschöcher wurde zum Tode durch den Strang, August Nitz zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Die übrigen Angeklagten erhielten Kerkerstrafen zwischen zehn und 15 Jahren.

Brandstifterorganisation das Handwerk gelegt.

218 Bauten in Brand gesteckt.

DNB Stettin, 23. August.

Am Donnerstag ist vor der Stettiner Strafkammer der 16. und letzte Fichtner-Prozess zu Ende gegangen. Es handelt sich dabei um eine Reihe von Angeklagten gegen die Brandstifterorganisation Fichtner und Genossen, die in den Jahren 1923 bis 1933 in den pommerischen Kreisen Vorpommern und Greifenhagen zahllose Verbrechen der Brandstiftung und des Vermögensbetruges begangen hat. Als die Verhandlung Ende April begann, stellte es sich heraus, daß man es mit einem Umfang von Verbrechen der Brandstiftung zu tun hatte, die bisher in ganz Deutschland beispiellos sind. Erfasst waren nicht weniger als 110 Brandstiftungsfälle. Neben den eigentlichen Brandlegern, an deren Spitze die Brüder Fichtner und als Organisationsleiter Ernst Spörle standen, richtete sich die

Anklage auch gegen eine Reihe von Landwirten, die ihre Gebäude gegen Bezahlung hatten anfeuern lassen.

281 Bauten fielen dem gewissenlosen Treiben dieser Verbrechensorganisation innerhalb von sechs Jahren zum Opfer. Der Schaden, den die verschiedenen Feuerversicherungsellschaften erlitten haben, dürfte mit etwa drei Millionen Reichsmark noch zu niedrig angegeben sein.

Das Urteil lautet wie folgt: Ernst Spörle 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Freiheitsstrafe und 600 Mark Geldstrafe; Eduard Fichtner 6 Jahre Zuchthaus und 6 Jahre Freiheitsstrafe; Hermann Neumann 6 Jahre 8 Monate Zuchthaus, 5 Jahre Freiheitsstrafe und 300 Mark Geldstrafe; Kurt Fichtner 4 Jahre Zuchthaus, 4 Jahre Freiheitsstrafe und 300 Mark Geldstrafe; Ernst Steinmetz 3 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Freiheitsstrafe. Vier weitere Angeklagte erhielten Strafen bis zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus bzw. 8 Monate Gefängnis.

Das Programm des Nürnberger Parteitag.

Weihe von 200 neuen Feldzeichen.

DNB Nürnberg, 23. August.

Der Reichsparteitag beginnt am Dienstag, 4. September, mittags mit einem Empfang der Auslandspresserevertreter durch den Auslandspresseschef der NSDAP, Dr. Frankfurter, in der Ehrenhalle des Germanischen Museums. Nachmittags empfängt der Reichspressechef Dr. Dietrich deutsche Pressevertreter im Kulturvereinshaus. Am Abend wird der Parteitag durch die Glocken sämtlicher Kirchen Nürnbergs eingeleitet, worauf ein Empfang der Spitzen von Partei und Staat im Rathaus erfolgt. Hier wird der Führer eine Ansprache halten.

Mittwoch, den 5. September, vormittags, findet die feierliche Eröffnung des Parteitagsgeländes in der Zitiertorhalle statt. Abends spricht der Führer auf der Kulturtagung der NSDAP im Apollo-Theater.

Donnerstag, den 6. September, Appell des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes auf der Zeppelin-Wiese. Es spricht der Führer. Am frühen Nachmittag Fortsetzung des Parteitagsgeländes.

Freitag, den 7. September, vormittags, Fortsetzung des Parteitagsgeländes. Nachmittags Tagungen der NSDAP-Kriegsopferverbände im Kulturvereinshaus und des Amtes für Volksgesundheit im Rathaus. Am Abend 6 Uhr Appell der politischen Leiter auf der Zeppelin-Wiese im Stadiongelände. Rede des Führers. Ab 21 Uhr Abnahme des Fackelzuges der politischen Leiter durch den Führer am Hauptbahnhof.

Sonntag, 8. September: Der Führer spricht um 10 Uhr vormittags zu 60.000 Hitler-Jungen in der Hauptkampfbahn des Stadions. Am gleichen Tage finden zahlreiche Sonderveranstaltungen statt, auf denen u. a. Dr. Goebbels, Walter Darré, Rudolf Hess, Reichsminister Rust, Dr. Frank, Feder, Dr. Todt, Alfred Rosenberg, Schmitt, Dr. Ley, Hierl, Neef sprechen werden. Nachmittags um 5 Uhr findet ein Volksfest im Stadiongelände statt.

Sonntag, 9. September, 8 Uhr: Appell der SA und SS in der Zitiertorhalle mit einer Heiden-erhebung. Nach der Rede des Führers Weihe von 200 Feldzeichen. Anschließend Marsch der SA und SS durch die Straßen und Vorbeimarsch vor dem Führer am Adolf Hitler-Platz. Montag, 10. September: Vorfürhungen der verschiedensten Aufführungen der deutschen Wehrmacht. 18 Uhr: Fortsetzung und Schluß des Parteitagsgeländes. Es spricht der Führer.

Der Film vom Reichsparteitag 1934.

Künstlerische und technische Gesamtleitung: Leni Riefenstahl.

Berlin, 23. August.

Soeben ist das Programm des Reichsparteitages 1934 in seiner endgültigen Form festgelegt und veröffentlicht worden. In den sieben Arbeitstagen des Generalappells der Bewegung in Nürnberg werden Millionen Zeugen erhebender Großereignisse sein.

In Schrift und Bild, durch Kunst und Rede wird nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt über den Ablauf des Reichsparteitages unterrichtet werden. Dennoch aber wird dieser grandiose Generalappell nur von denen, die mit dabei sein dürfen, in seiner ganzen Größe und Macht gewürdigt werden können, wenn nicht der lebendigste Mittler, der Film, die vorüberziehenden Ereignisse festhalten und damit für alle Zeiten verankern würde.

Wie wir jetzt erfahren, ist die Schöpferin des vorjährigen Reichsparteitages, „Siege des Glaubens“, Leni Riefenstahl, über ihre damaligen Aufgaben hinaus nun mit der gesamten künstlerischen und technischen Oberleitung beauftragt worden. Im Gegensatz zum vorjährigen Film sind nicht nur die Ereignisse von Nürnberg selbst einzufangen, sondern in einem abendfüllenden Film soll sich um den Kern des feierlichen Geschehens von Nürnberg die Geschichte der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung ranken. So ist eine Aufgabe zu meistern, die große Verantwortlichkeit voraussetzt.

Seit Wochen werden bereits in ganz Deutschland Aufnahmen für diesen Film gemacht. Zur engsten Mitarbeit wurden der Regisseur Walter Ruttmann und der Chefoperateur Sepp Allgeier verpflichtet. Am Montag hat sich bereits Leni Riefenstahl mit ihrem ganzen Mitarbeiterstab nach Nürnberg begeben, um die letzten Vorbereitungen für die Aufnahmen zu treffen.

Beurlaubung für Nürnberg.

Berlin, 22. August.

Der Reichsminister des Innern hat Anweisung erteilt, daß den Angehörigen, Arbeitern und Beamten sämtlicher Behörden zur Teilnahme an dem bevorstehenden Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg auf Antrag der erforderliche Urlaub ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub und unter Fortzahlung der Gehalts- und Lohnbezüge erteilt werde.

Verlagsanstalt G.m.b.H., Ahaus
Fernruf 450

Ägyptische Handelskammer für Deutschland.

Der ägyptische Gesandte über die deutsch-ägyptischen Handelsbeziehungen.

© Berlin, 23. August.

In den Räumen der königlich-ägyptischen Gesandtschaft in Berlin fand die erste Sitzung der ägyptischen Handelskammer für Deutschland statt, die bekanntlich im Februar d. J. gegründet worden ist. In der Sitzung, die unter dem Vorsitz des Ehrenpräsidenten der Kammer, des königlich-ägyptischen Gesandten in Berlin, Erz. Dr. Hassan Agha Pasha, stand, erfolgte die endgültige Bestimmung des Vorstandes.

In der Sitzung der Kammer umriss unter dem Beifall der Anwesenden der königlich-ägyptische Gesandte, Erz. Dr. Hassan Agha Pasha, die Aufgaben der Handelskammer und wies insbesondere auf die Bedeutung der deutsch-ägyptischen Handelsbeziehungen hin. Er führte u. a. aus: „Das Feld, das auf Ihre Bearbeitung wartet, ist kein unfruchtbares, wie die bisherige Entwicklung bewiesen hat. Wir können in der Tat feststellen, daß die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unsern beiden Ländern sich von Jahr zu Jahr fruchtbarer gestalten, und daß diese Beziehungen außerdem zur beiderseitigen Zufriedenheit eine glückliche Ausgeglichenheit der Handelsbilanz aufweisen.“

Deutschland, das durch den Krieg seinen Markt in Ägypten verloren hatte, konnte in der Nachkriegszeit seine Stellung im ägyptischen Außenhandel mit Riesenschritten zurückerobern.

Ein Bild auf die Statistik der letzten Jahre ergibt die erstaunliche Feststellung, daß Deutschland nach kurzer Zeit wieder auf den fünften Platz in der Reihe der an der Einfuhr Ägyptens beteiligten Länder vorrückte. Im Jahre 1933 — in einer Zeit schwerer Depression im internationalen Handel — gelang es Deutschland sogar, seine Stellung im ägyptischen Import noch weiter zu verbessern und auf den vierten Platz vorzurücken, indem es Frankreich, das vorher an

dieser Stelle rangierte, auf den fünften Platz zurückdrängte.

Die Ergebnisse aus den drei ersten Monaten dieses Jahres sind noch günstiger.

denn Deutschland konnte wieder seine Stellung verbessern und hat jetzt schon den dritten Platz erreicht, der vorher von Italien eingenommen wurde. Ein weiterer Beweis für die großen Fortschritte, die Deutschlands Außenhandel in Ägypten zu verzeichnen hat, ergibt sich aus folgenden Zahlen. Wenn wir als Vergleichszahl den Wert der deutschen Ausfuhr nach Ägypten im Jahre 1928, dem letzten normalen Jahr vor Beginn der Krise, gleich 100 setzen, so war dieser Wert im Jahre 1932 auf 53 gestiegen. Dieses Verhältnis ist sehr günstig, wenn man es mit den entsprechenden Zahlen für die Einfuhr der anderen europäischen Länder nach Ägypten vergleicht. Für England z. B. lautet die entsprechende Vergleichszahl zum Jahre 1928 58 v. H., im Jahre 1932 mit einem Rückgang auf 54 v. H. im Jahre 1933.

Die entsprechenden Zahlen für Italien sind 49 (1932) und 42 (1933), und für Frankreich lauten diese Zahlen 37 (1932) und 35 (1933). Sie sehen also, daß nur Deutschland allein den Anteil seines Exports nach Ägypten im Jahre 1933 vergrößern konnte, und auch von Deutschland aus gesehen ist Ägypten das einzige Land der Welt, welches im Jahre 1933 mehr Waren von Deutschland gekauft hat, als im Jahre 1932. Sie sehen also, daß das Feld Ihrer Tätigkeit das denkbar fruchtbarste ist, und daß Ihnen an dieser Stelle die beste Gelegenheit zur nützlichen Mitarbeit an der Befestigung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen unsern beiden Ländern gegeben hat.

Die Danziger Außenhandelskammer errichtet

Die Danziger Regierung hat die in den jüngsten Danzig-polnischen Verträgen vorgesehene Kammer für Außenhandel nunmehr durch eine Verordnung errichtet. Zum Präsidenten wurde der Präsident der vorläufigen Hauptwirtschaftskammer, Kaufmann Schnee, ernannt, zu geschäftsführenden Präsidialmitgliedern der Danziger Handelskammerpräsident Dr. Chrzan und der polnische Kaufmann Dr. Wocjanski.

Die Kammer für Außenhandel wird von der polnischen Regierung als Vertretung der Danziger Wirtschaft bei der Regelung von Einfuhr- und Ausfuhrfragen sowie Zollangelegenheiten anerkannt. Die Kammer wird auch in der polnischen Zentralfuhrkommission vertreten sein und die Bearbeitung der auf Danzig entfallenden Einfuhrkontingente vornehmen.

Umgehung der Schenkungssteuer.

In einem vom Reichsfinanzhof zu entscheidenden Steuerrechtsstreit lag folgender Sachverhalt vor: Der Bescheidführer, ein buchführender Kaufmann, hatte seiner Tochter und dem Kinde seines Sohnes je 5000 M. und seiner Ehefrau 10 000 M. als Schenkungen zugewendet. In unmittelbarem zeitlichem Zusammenhang mit den entsprechenden Buchungen wurden vom Konto der Ehefrau 10 000 M. wieder abgebucht, und je 5000 M. der Tochter und dem Kinde gutgebracht, so daß im Endergebnis nur diese Leistungsumsätze insgesamt je 10 000 M. bereichert worden sind. Das Finanzamt nahm an, daß Schenkungen nur an die Tochter und den Enkel erfolgt sind, und hat entsprechend die Steuerpflicht festgesetzt. Der Reichsfinanzhof (Entscheidung vom 2. Februar 1934, V. a. 88/32) hat sich dieser Auffassung angeschlossen. In den Urteilsgründen heißt es u. a.:

Der Bescheidführer gebe an, daß er sich von dem Bestreben leiten ließ, seine Ehefrau durch Schenkung von 10 000 M., seine Tochter und den Enkel mit je 5000 M. in gewissem Umfang wirtschaftlich zu sichern. Wenn aber der Bescheidführer weiter sage, daß seine Ehefrau sich in einer Unterredung vor der erfolgten Schenkung ausbedungen habe, daß ihr zugedacht 10 000 M. folglich ihrer Tochter und dem Enkel weiterzugeben, und daß er dazu sein Einver-

ständnis erklärt habe, so gehe hieraus unzweifelhaft hervor, daß die ursprünglich etwa vorhanden gewesene Absicht einer Sicherstellung auch der Ehefrau alsbald wieder fallen gelassen worden sei. Mit den vorgenannten Buchungen seien, wirtschaftlich gesehen, jedenfalls nur Zugewendungen an die Abkömmlinge in Höhe von je 10 000 M. bezweckt worden. Wenn der Bescheidführer zur Erreichung dieses Zweckes den Weg gewählt habe, die den Abkömmlingen zugedachten Beträge zunächst der Ehefrau zuzuwenden, so daß diese ihrerseits die Beträge weitergab, so rechtfertigt sich die Annahme, dieser Umweg sei nur gewählt, um die für die Zugewendungen in Höhe von 10 000 M. an Abkömmlinge vorzusehende Steuerpflicht zu umgehen. Somit sei ein Tatbestand nach § 10 der Abgabenordnung gegeben, wobei zu bemerken sei, daß hierin noch nicht zugleich die Feststellung eines strafbaren Vergehens zu liegen braucht.

Pferderennen.

Rennen zu Karlsruhe am 23. August.

1. R. 1. Jambus (W. Michaels), 2. Rivale, 3. Mißgriff; ferner Conuela, Grashüte, Mary, Umehyht. Tot. 18, Pl. 10, 11, 12.
 2. R. 1. Bogelweid (W. Zimmermann), 2. Portepes, 3. Harab; ferner Ludum, Kufalta, Marland, Heudler, Ghamb, Rio, Keiseltafel. Tot. 67, Pl. 17, 29, 22.
 3. R. 1. Lotta (W. J. Peters), 2. Mangold, 3. Brabant; ferner Gauseier, Kern, Vockogel, Murtel, Minenwerfer, Verführerin. Tot. 34, Pl. 17, 32, 17.
 4. R. 1. Cobler (S. Jung), 2. Dividende, 3. Armbrust, 4. Galeopsis; ferner Bergfried, Marna, Grog, Weilsen, Loni, K. Rolanda, Willeburg, Liebmich, Volter, Lebensweg, Mumas Mahal. Tot. 118, Pl. 23, 19, 14, 20.
 5. R. 1. Stiefelchen (Wolff), 2. Galsenbogel, 3. Meine Freundin; ferner Ancona, Jamort. Tot. 22, Pl. 12, 14.
 1. R. 1. Galtrolle (Grabsch), 2. Erdwall, 3. Linda; ferner Nio, Sonnenburg, Selam, Greifer. Tot. 14, Pl. 11, 11.
 7. R. 1. Hagier (W. Printen), 2. Goldraute, 3. Balvoline, 4. Ring; ferner Märler, Sambus, Exira, Kamerabin, Chinarende, Millardär, Nid, Neutra, Sepd, Ithkaffier, Fürtz Camir. Tot. 93, Pl. 26, 22, 30, 69.
- Doppelwette: 208.



Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 24. August 1934.

Jubiläumswoche des F. C. Gronau 09

Die aus Anlaß des 25jährigen Bestehens geplante Festwoche des F. C. Gronau vom 25. 8. — 2. 9. 34 weist ein sehr umfangreiches aber auch sehr inhaltreiches Programm nicht allein in sportlicher, sondern auch in gesellschaftlicher Beziehung auf. Obwohl der Gründungstag bereits in den Juni fällt, konnte der Verein jedoch erst jetzt infolge der allgemeinen Spielruhe die Jubelfeier festlich aufziehen. Mit der Flaggenhissung auf dem Deldenieniorplatz am Sonnabend, den 25. ds. Mts. wird die Woche offiziell eröffnet, worauf anschließend bei Fortmüller ein Kameradschaftsabend stattfindet für Mitglieder. Bei dieser Gelegenheit sollen die alten Mitglieder gebührend geehrt, sowie die Preisträger aus dem Verbands-Wettbewerb bekanntgegeben werden. Der Sonntag beginnt mit einem Rundgang der Mitglieder. Darauf ist die Gedächtnisfeier für die gefallenen Mitglieder ebenfalls im Vereinslokal mit anschließender Kranzniederlegung am neuen Kriegerdenkmal. Der Nachmittag bringt die ersten Spiele um den vom Jubilar ausgesetzten Pokal zwischen Sp. B. Concordia — W. Eilermar und W. Epe — Arminio Dörup. Am Mittwoch findet auf dem für diesen Zweck besonders hergerichteten Deldenieniorplatz ein Sommerabend im Freien statt, zu dem die hiesige Ständartenkapelle bei bunter Scheinwerferbeleuchtung aufspielen wird. Rundfunkfänger Clemens Balzer singt usw. Sonnabend ist das Pokalspiel. Vorher spielen die alten Herren von de Tubanters Enschiede und F. C. Gronau 09. Abends bei Villensfeld Jubelfeier. R. Krallner mit seinem Orchester, sowie die vom Rundfunkabend her noch bekannten Parodisten und Tanzmusikanten Löff und Tee vom Stadttheater Münster werden

den Abend zu einem besonderen Genuß gestalten. Der nächste und letzte Tag bringt den eigentlichen sportlichen Höhepunkt der Festwoche. Einen besseren Jubiläumsgegner wie die Preußen Münster konnten sich die Olden nicht ausdenken. Das Pokalspiel beitreten die Handballer gegen Reichsbahn Münster. Die ganze Woche ist umrahmt von Fußball- und handballsportlichen Veranstaltungen sämtlicher Mannschaften des Vereins. Jedoch an jedem Abend der Woche auf dem Deldenieniorplatz der Sport zu seinem Recht kommt. Leider müssen die Leichtathleten wegen der gleichzeitig stattfindenden Ränderspiele auf einen Kampf verzichten, der jedoch im Oktober nachgeholt werden soll.

Die Westfalen-Stafette der Saarland-Treuestaffel beginnt am Sonnabend, den 25. 8. in Gronau. Sie geht aus von Glanerbrücke.

Der erste Läufer nimmt die Urkunde um 6.30 Uhr morgens aus den Händen des Bürgermeisters Dr. Jansen in Empfang und übergibt sie nach 200 m Lauf dem zweiten Läufer und so fort.

Die Stafette wird von Oberturnwart des Gaus Westfalen der DL, Eid, Wetter-Ruhr im Auto begleitet. Die Endläufer werden die Urkunden aus dem ganzen Deutschen Reich in die Hände des Führers legen, der bei der großen Kundgebung in Koblenz zugegen sein wird.

Seine Meisterprüfung im Klempner- und Installateurgewerbe bestand vor der Handwerkskammer zu Münster Herr Gerhard Niehaus, Vereinsfr. 183.

(Das Schuhmacherhandwerk plant Schaffung eines Volkschuhes. Im Schuhmacherhandwerk wird zur Zeit die Frage der Herstellung eines sogenannten Volkschuhes erörtert. Die Herstellung des Volkschuhes

soll ungefähr in der Art erfolgen, wie dies bei der Maßkonfektion im Schneiderhandwerk üblich ist. Das Schuhmacherhandwerk will sich damit einen Teil seines ursprünglichen Arbeitsgebietes zurückerobern, um den Arbeitsumfang seiner Betriebe zu erhöhen. Auf dem Verbandstag des Reichsverbandes des Deutschen Schuhmacherhandwerks wird über diese Frage beraten werden.

Sportwettbewerb des Sp. B. „Vorwärts 09“

Ergebnis vom Dienstag: Vorwärts Gronau Reserve — F. C. Gronau Reserve 2:2 (1:0).

Wohl keiner hatte von den beiden Nachwuchsmannschaften der Gronauer Bezirksligisten einen derartig schönen und hintereinander Kampf erwartet. Das Spiel gewinnt um so mehr an Bedeutung, weil diese Mannschaften in der kommenden Saison die Meisterschaftsspiele in der 2. Kreisklasse mitmachen werden. Es zeigte sich wieder einmal, daß guter Nachwuchs vorhanden ist. Von Anfang an entwickelte sich ein flottes und hartes Spiel. Beide Parteien haben gute Torgelegenheiten, aber entweder die Unentschiedenheit der Stürmer oder die guten Hüter machen Erfolge zu nichts. Besonders der Vorwärtsturm zeichnet sich aus. Endlich zwei Minuten vor dem Halbpfiff gelingt dem Mittelfürmer der Rot-Weißen der erste Treffer.

Nach dem Wiederanstoss drängen die Platzherren stark. Ein schöner Angriff von rechts wird vom Halbsinken, welcher gut freigespielt wird, zum Ausgleich ausgenutzt. Kurz darauf fällt sogar das Führungstor für Vorwärts, als der Mittelfürmer eine Kante des Rechtsaußen wiederum zum Halbsinken weiterleitet, und dieser scharf einschließt. Jedoch die F. C. er gleichen sich bald wieder zum 2:2, Unentschieden, aus. Der Linksaußen geht frei ab und flankt gut herein, der linke Verteidiger fälschlicherweise eine Kiste und schon hängt der Ball vom Rechtsaußen getreten in den Maschen. Mit großen Anstrengungen verdrängen nun die Gegner das Siegestor anzubringen, jedoch die hereinbrechende Dunkelheit macht sich zu stark bemerkbar und der Schiedsrichter muß das Spiel eine Viertelstunde vor Schluss aus diesem Grunde abbrechen.

Vorwärts 2. Mannschaft. — Sp. Concordia 21/24 2. Mannschaft. Das sportliche Programm des 25jährigen Stiftungsfestes des Spielvereins Vorwärts 09 wird heute abend durch das Spiel der zweiten Garnituren fortgesetzt. Wir erwarten hier ebenfalls ein schönes Spiel. Die beiden

Bereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder. Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Schützenverein Vaterland-Bederhoof, Gronau. Samstag, 25. 8., nachm. ab 3 Uhr Übungs- und Medaillenfesten auf dem Eisenbahnerchießstand.

Gegner waren schon in der vergangenen Saison während der Meisterschaftsspiele scharfe Rivalen und werden sich auch heute bemühen, einmal den Sieg schwer zu machen.

Zur Denkmalsenthüllung auf dem Vorwärtspfad. Zur Denkmalsenthüllung auf dem Vorwärtspfad möchten wir noch berichten, daß die Bronzeplatte, die die Namen der hiesigen Gefallenen verzeichnet, von der Firma Heine & Halbacht angebracht wurde.

Habe ich niemand vergessen?

Diese bange Frage erhebt sich immer, wenn man eine Mitteilung an einen größeren nicht festumrissenen Personenkreis zu machen hat. Z. B. bei Mitteilungen über Verlobungen, Vermählungen, Geburten, Todesnachrichten usw. Der Ausweg ist einfach:

eine Anzeige im Heimatblatt Kreiszeitung für den Kreis Althaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt)

Deutscher Wein soll es sein!

25. und 26. August

1. deutscher Weintag

Unter Führung der Reichsbetriebsgemeinschaft 14, Landwirtschaft, Fachschaft Weinbau, wird am 25. und 26. August im ganzen Deutschen Reich, der 1. deutscher Weintag durchgeführt.

Der Zweck der Veranstaltung ist, das deutsche Volk darauf hinzuweisen, daß der Wein kein Luxusgetränk sondern ein Volksgetränk ist, und daß durch den Verbrauch deutscher Weine tausende deutscher Volksgenossen, sowohl Weinbergbesitzer als auch Weinbergsarbeiter unterstützt werden. — Darum:

Deutsche trinkt deutschen Wein!

Dann hat der Winzer Sonnenschein!

Ich biete an:

Rhein-Weine	1/4 Flasche mit Glas
1932er Weinheimer	0.85
1933er Laubheimer	0.95
1931er St. Johanner	1.-
1931er Laubheimer	1.-
1931er Gaudelheimer	1.05
1932er Rüdesheimer	1.10
1932er Rierheimer	1.20
1932er Rierheimer	1.25
1932er Oppheimer	1.30
1932er Rierheimer Domthal	1.45

Mosel-Weine	1/4 Flasche mit Glas
1933er Uerziger Riesling	1.10
1933er Zeltinger Riesling	1.20
1933er Zeller schwarze Röh.	1.25
1932er Uerziger Würzgarten	1.30
1932er Zeltinger Riesling	1.35
1933er Rühmer Eulenlay	1.45

Deutsche Rotweine

1931er Altmannhäuser 1.50

Franken-Weine

Bogdentalaschen ab 1.25

Jungs's Vordr.

alkoholfreie Rhein-Weine ab 1.10

Apfel-Wein 0.43

Obstfett 0.98

Bei Abnahme von 5 Fl. auch fortifiziert (außer Apfelwein und Obstfett) pro Fl. 5 Pfg. Nachsch.

D. Drost Wwe.

das Haus der Getränke

Gronau, Schloßplatz, Ruf 424

Die Weine stammen direkt vom Winzer

Antragsformulare für die Verleihung des Ehrenkreuzes

nach amtlicher Vorschrift.

Vordruck A für Frontkämpfer u. Kriegsteilnehmer

Vordruck B für Witwen und Eltern

Stück 5 Pfg.

Vorrätig bei Gebr. Lenzing, Gronau i. W.

Buchhandlung, Bahnhofstr. 2

Sitzen bleiben, Fräulein!

Alle wichtigen Fragen des Takts und Benehmens erläutert lebendig und anschaulich das moderne Hand- und Nachschlagebuch von

RUTH GOETZ VON SCHÜCHING

Durch gute Lebensart zum Erfolg

Praktische Ratschläge für jedermann, insbesondere für alle, die im Lebenskampf stehen und weiterkommen wollen! Wie man Sprachen lernen muß, so auch alle die Formen, Regeln und Bräuche, die den menschlichen Verkehr angenehmer machen und zum Erfolg führen. Auf fast 150 Seiten werden in stets anregender, oft humorvoller Weise die wichtigsten Situationen geschildert und praktische Ratschläge erteilt, sie zu meistern. 38 reizvolle Bilder und Photos, häufig Gegenüberstellungen von „Falsch“ und „Richtig“, ergänzen anschaulich den Text. Zu beziehen durch

GEBR. LENSING

Verlagsanstalt G.m.b.H., Buchhandlung

Programm für die Jubiläumsfestwoche des F. C. Gronau 09

Sonnabend, den 25. August 34
20.15 Uhr Flaggenhissung
20.30 Uhr Kameradschaftsabend im Vereinslokal. V. Hoff singt, Manns Bild erzählt, Kapelle Krallner.

Sonntag, den 26. August 34
11.15 Uhr Gedächtnisfeier im Vereinslokal.
11.45 Uhr Kranzniederlegung.
14.30 Uhr Beginn der Pokalspiele.

Mittwoch, den 29. August 34
20.30 Uhr Sommerabend auf dem Deldenieniorplatz. Ständartenkapelle, Aug. Hoff, Bunte Beleuchtung. Entr. 40 Pfg.

Sonnabend, den 1. Sept. 34
17.30 Uhr Pokalspiel.
20.00 Uhr Jubelfeier in der Tonhalle. Ingo Theß und Harry Grüneke (Loff und Le) vom Stadttheater Münster, Kapelle Krallner.

Sonntag, den 2. September 34
15 Uhr Preußen Münster — FC Gronau 09

Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden!

Jeder Leser sollte sich im Bedarfsfälle auch den Anzeigenteil nutzbar machen. Ganz gleich, um was es sich dabei handelt. Die Anzeige verschafft Ihnen viele Angebote wirkl. ernster Interessenten



SCHENKT EUREN KINDERN BÜCHER

Städt. Freibank, Gronau

Freitag, den 24. ds. Mts. 14.30 Uhr (2.30 Uhr nachm.) beginnt der Verkauf von
frischem Schweinefleisch
Pfd. 45 und 55 Pfg. statt.
Die Schlachthofverwaltung.

Karl May

pro Band 2.90 Mk.

Durchs wilde Kurdistan Von Bagdad nach Stambul Durch das Land der Skiptaren Der Schut Old Surehand III Kapitän Kaiman Auf fremden Pfaden Unter Geiern Der Oelprinz Halblut Das Vermächtnis des Inka Der blaurote Methusalem Die Sklavenkarawane Der alte Dessauer Aus dunklem Tann Der Waldschwarze Das Geheimnis des Marabu Der Spion von Ortry Die Herren von Greifenklay

GEBR. LENSING

Verlagsanstalt G. m. b. H. Buchhandlung, Gronau

Gut möbl.

Zimmer

mit voller Pension zum 1. September in Althaus zu mieten gesucht.

Offerten unter Nr. 884 an d. Gesch. d. Ztg. in Althaus.

Gelegenheitskauf!

Neue Küche und ein Kochherd billig zu verkaufen. Näheres in der Gesch. dieser Zeitung in Althaus.

Leibbinden

Leibhalter, Buchbänder, Gummi, Krämpfe

kauft man immer noch, hat von hier umliegenden Gärten, preiswert bei

Drogerie Hansen

Maus Lieferung auch für Kantentafeln-Mitgl.

Druck-sachen

wie Briefbogen Rechnungen Quittungen Postkarten Umschläge Flugzettel Preislisten Plakate usw. usw.

liefert preiswert u. in erfr. klaffiger Ausführung die

Buchdruckerei

Gebr. Lenzing

Althaus-Gronau

Die Gemeindeprüfungsämter.

Der Minister des Innern und der Finanzminister Freytag haben unter dem 13. August einen Rundschreiben betreffend die Gemeindeprüfungsämter veröffentlicht. Ueber die personelle Besetzung der Gemeindeprüfungsämter heißt es, daß der Leiter des Gemeindeprüfungsamtes ein höherer Beamter der Regierung sein soll. Ihm wird zunächst ein Beamter des gehobenen mittleren Dienstes beigegeben. Außerdem erhält er zu seiner Verfügung das erforderliche ständige Prüfungspersonal. Hierfür sollen in erster Linie junge Beamte verwandt werden, die beide Verwaltungsprüfungen mit gutem Erfolg abgelegt haben und die bereits längere Zeit auf eine planmäßige Stelle warten. Nachdem kommen ehemalige leitende Gemeindebeamte in Betracht.

Ueber die Schulung des Personals heißt es in dem Rundschreiben, daß der Leiter der Gemeindeprüfungsämter die auf der Arbeitsprüfung von Ende Juli dieses Jahres erworbenen Kenntnisse ihren Mitarbeitern zugänglich zu machen haben. In der zweiten Hälfte Oktober soll eine weitere etwa sechsstägige Arbeitsprüfung der Leiter der Gemeindeprüfungsämter durchgeführt werden. Die Aus- und Fortbildung der Leiter der Gemeindeprüfungsämter der Landkreise soll gleichfalls in sechsstägigen Lehrgängen in Königsberg, Breslau, Berlin, Rügenberg, Essen und Koblenz für die benachbarten Regierungsbezirke abgehalten werden. Diese Kurse werden in den letzten beiden Dritteln des September durchgeführt. Die letzten Kurse werden vom 24. bis 29. September in Essen und Koblenz sein.

Im Abschnitt „Nächste Aufgaben“ teilt der Rundschreiben Näheres über die zu leistende Arbeit und die Vorbereitung zu dieser Arbeit mit. In diesem Zusammenhang wurde eine Begriffsbestimmung des Wortes Selbstverwaltung gegeben. „Selbstverwaltung bedeutet eigenverantwortliche Entscheidung der örtlichen Gemeinschaft über die ihr zugewiesenen Angelegenheiten im Rahmen der Gesetze und der durch die Staatsführung auf Grund der Vorschriften über die Staatsaufsicht getroffenen Anordnungen.“ Besonderes Gewicht wird darauf gelegt, daß der Leiter des Gemeindeprüfungsamtes sich mit dem Eigenleben der von ihm zu prüfenden Gemeinden genau vertraut macht. Weiter heißt es in diesem Abschnitt, daß die Präsidialverwaltung des Rechnungshofs (früher Reichsparlamentar) die bereits in den Gesamtverwaltungsprüfungen der Städte Stuttgart, Mannheim, Halle und des Landkreises Merseburg grundlegende Richtlinien für die Durchführung solcher Prüfungen gewonnen hat, zunächst im Auftrag des preussischen Ministeriums des Innern zwei Städte von 20 000 und 100 000 Einwohnern und einen weiteren Landkreis auf ihre Wirtschaftlichkeit und Organisation prüfen wird. Zu diesen Prüfungen werden auch die Leiter der Gemeindeprüfungsämter zwecks Einarbeitung beigegeben. Weitere Bestimmungen enthalten dann Einzelheiten über die Höhe der Gebühren für Wirtschaftsprüfer und über die Abfassung und Einreichung des Prüfungsberichts.

Tag des Handwerks auch in diesem Jahre.

Künftig wie im vorigen Jahre soll auch in diesem Jahre ein Tag des deutschen Handwerks veranstaltet werden. Die Veranstaltung soll am Sonntag, dem 14. Oktober, stattfinden. An diesem Tage werden in allen Städten große Umzüge die ehrwürdige Geschichte des Handwerks und seinen heutigen Anteil an der deutschen Wirtschaft zeigen. Es ist geplant, für alle Zukunft einen Sonntag im Monat Oktober als Tag auszuwählen, an dem die lebendige Verbundenheit des deutschen Handwerks mit der Volksgemeinschaft zum Ausdruck kommen soll.

Tagung der Deutschen Angestelltenchaft.

Am Sonntag, dem 2. September, hält die Deutsche Angestelltenchaft, Bezirk Niederrhein-Westfalen, in Dortmund eine Tagung ab, an der etwa 2000 Teilnehmer aus allen Städten des Bezirks teilnehmen werden. Ueber Einzelheiten der Veranstaltung werden wir demnächst noch berichten.

Aufruf zur Anmeldung für die Saarabstimmung.

✓ Berlin, 21. August.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Reichsbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsberechtigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigenen Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit tüchtiger Beilegung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeauschuss“ des Bezirkes zu richten ist, in dem der Abstimmungsberechtigte am 28. Juni 1919 die Wohnereigenschaft hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. die Namen, Vornamen, das Geburtsdatum, den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1919 ausübte), sowie die Vornamen seines Vaters und ferner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familiennamens nach dem 28. Juni 1919 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);
2. die Gemeinde, in der er die Wohnereigenschaft am 28. Juni 1919 hatte;
3. den gewöhnlichen Aufenthalt zurzeit des Antrages;
4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweismittel für die Wohnereigenschaft im Saargebiet sind dem Antrag

Der Finanzskandal um Zyrardow.

Protestschritte der französischen Regierung.

(1) Paris, 23. August.

Der Fall Zyrardow zieht immer größere Kreise. Vor einigen Tagen sind in Warschau der Generalsekretär und der Direktor der polnisch-französischen Gesellschaft von Zyrardow verhaftet worden. Die französische Regierung hat darauf bei der Warschauer Regierung gegen die Verhaftung Protest eingelegt und die sofortige Haftentlassung ihrer beiden Staatsangehörigen gefordert. Der französische Botschafter in Warschau hat sich der Interessen der beteiligten Pariser Finanzgruppe angenommen und beim stellvertretenden polnischen Ministerpräsidenten einen formellen Protestschritt unternehmen lassen. Er hat die Freilassung der französischen Direktoren verlangt, damit die Mehrheitsbesitzer der Gesellschaft ihre Rechte wahrnehmen können, ist aber unter Hinweis auf das schwebende Strafverfahren glatt abgewiesen worden.

Am Dienstag hat der französische Marineminister Piétri, während der Ferien den Außenminister Barthou vertritt, den hiesigen polnischen Botschafter de Siatowski empfangen. Herr de Siatowski hat Herrn Piétri offenbar die Gründe dargelegt, warum diese Verhaftung immer noch aufrecht erhalten wird.

Das Vorgehen der polnischen Behörden hat übrigens in französischen Wirtschaftskreisen sehr verstimmt, und man sieht darin einen Ausdruck der polnischen Feindschaft gegen die Betätigung französischer Kapitalisten in Polen. Nicht weniger als vier Abgeordnete haben angefordert, daß sie beim Wiederzusammentritt des Parlaments die Regierung über die Maßregeln in Erfahrung bringen, die sie zu ergreifen gedente, um die französischen Interessen und die französischen Staatsangehörigen, die in Polen arbeiten, zu schützen.

Der Zyrardow-Fall.

Die in Polen ansässige Firma Zyrardow gehört einer Aktiengesellschaft, deren Aktienmehrheit in französischen Händen ist. Die polnischen Minderheitsaktionäre hatten der französischen Direktion den Vorwurf gemacht, sie handele entgegen den Interessen der Firma, und der polnische Fiskus hatte gleichzeitig eine Klage wegen Steuerhinterziehung erhoben. Die Werke wurden unter Zwangsverwaltung gestellt. Anfang August kam zwischen den französischen Mehrheitsaktionären und den polnischen Minderheitsaktionären ein Kompromiß zustande. Man einigte sich auf ein Schiedsgericht und wollte dadurch die Zwangsverwaltung wieder aufheben. In der polnischen Presse war aus schon von einer kommenden Beilegung des ganzen Konflikts die Rede, aber durch einen Zeitungsartikel erhielt die Affäre eine neue Wendung. Kunnemur wurden die französischen Leiter der Firma verhaftet.

In Frankreich glaubt man, daß die polnische Regierung durch ihr Vorgehen den Kampf gegen den französischen Kapitalismus in der polnischen Wirtschaft vorwärtstreiben wolle.

In der polnischen Presse lösten die Vorgänge um die Zyrardow-Werke helle Empörung aus, die umso größer ist, als die Zeitungen vom nationalen Standpunkt aus die französischen Kapitalisten aufs schärfste angreifen, die ihre vielen Fälschungen, wie die Wälder schreiben, zum Schaden der polnischen Minderheitsaktionäre, zum Schaden des polnischen Fiskus und zum Schaden der polnischen Arbeiter verübt haben. Ueberschriften wie:

„Kaus mit den französischen Kapitalisten aus Polen“, „Polen läßt sich nicht ausbeuten“.

Die Melkanne richtig halten!

Der Hunderttagekampf gegen Materialvergeudung.

✓ Berlin, 23. August.

Dieser Kampf um die Einsparung von Material ist an sich nicht völlig neu. Schließlich geht die gesamte Normungsbewegung auf dasselbe Ziel hinaus. Gutsdurchorganisierte Werke haben sich schon seit Jahren darum bemüht, ihre Belegschaft zum Kampf gegen Materialvergeudung zu erziehen. Man hat Prämien ausgesetzt für gute Vorschläge und dadurch erreicht, daß tatsächlich Dutzende von brauchbaren Anregungen von der Belegschaft selbst ausgingen. Schließlich weiß der Mann an der Maschine selbst am besten, wo er noch etwas einsparen könnte.

Der Kampf, der aber jetzt hundert Tage lang geführt werden soll, hat ein viel größeres Ziel. Es gilt, den gesamten Produktionsprozeß zu erfassen und das deutsche Volk zur Vermeidung von unnützen Betriebsverlusten zu erziehen. An sich geht der weitaus größte Teil des Volkseinkommens ja durch die Hände der Hausfrauen. Hier hat bereits die Aufklärungsarbeit der Frauenbinde eingesetzt. Unendlich viel gibt es aber noch hier zu tun, obwohl gerade Hausfrauen sicherlich am sparsamsten wirtschaften.

Ein anderes Gebiet, dem bis jetzt relativ wenig Aufmerksamkeit zugewandt wurde, ist der Handel. Die Verpackungsmethoden in Warenhäusern und in Einzelhandelsgeschäften lassen noch viel zu wünschen übrig. Wie

beizufügen; befinden sich solche Beweismittel nicht in den Händen des Antragstellers, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebietes diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmliste bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeauschuss im Saargebiet gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte stehen den Stimmberechtigten die Saarmeldstellen ihres Wohnortes (das Einwohnermeldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeistellen) sowie die Geschäftsstellen des Bundes der Saarvereine — in Berlin befindet sich diese SA 11, Stresemannstr. 42, zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsberechtigten dringend empfohlen, vor Abendung seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.

ten“, „Polen ist kein Marokko und kein Ägypten“, „Nieder mit den Kolonialmethoden der französischen Kapitalisten“.

Sind seit zwei Tagen fast in der gesamten polnischen Presse in und außerhalb Warschaus zu finden, sogar in den Blättern, die der Regierung sehr nahe stehen.

Die polnische Telegraphenagentur bezeichnet die französische Darstellung des Zyrardow-Falles als unrichtig und tendenziös und stellt demgegenüber folgendes fest:

Der Zyrardow-Fall hat seit langem in der polnischen öffentlichen Meinung Erregung hervorgerufen infolge des Mißbrauchs, den Boussac mit seinen Amtsbegehren zum Schaden des Unternehmens, der Minderheit der polnischen Aktionäre und des Staates getrieben hat, sowie infolge des demoralisierenden Einflusses dieses Mißbrauchs auf die große Arbeitererschaft von Zyrardow. Eine der tragischen Folgen dieser Zustände und der schädlichen Methoden, welche in der Desfentlichkeit Erregung hervorriefen,

war im April 1932 die Ermordung des Direktors der Zyrardow-Werke Köhler durch einen seiner Angestellten.

Bereits im Verlauf des gerichtlichen Verfahrens, das der Beurteilung des Mörders vorausging, wurden diese ungehörigen Zustände, die der polnischen Industrie unbekannt waren, aufgedeckt.

Seit dieser Zeit erregte der Zyrardow-Fall das lebhafteste Interesse der öffentlichen Meinung. Im laufenden Jahr lehnte die Handelskammer des Warschauer Bezirksgerichts auf Forderung der polnischen Aktionärsgruppe durch Entscheidung vom 8. März einen Zwangsverwalter in den Werken ein. Zur Begründung dieser Entscheidung führte das Gericht an, daß die Direktion nicht nur der Gesellschaft und den Aktionären Verluste bringe, sondern daß die Direktion durch ihre Geschäfts-methoden gegen das Strafgesetzbuch verstößen habe.

Da die Handelskammer des Gerichts vorderechliche Handlungen als vorliegend anah, überwies sie die Angelegenheit an den Staatsanwalt.

Bei dieser Sachlage begann Marcel Boussac Besprechungen mit Vertretern eines Teiles der polnischen Aktionäre und traf mit ihnen eine vorläufige Regelung zum Zwecke des Abschlusses eines freundschaftlichen Abkommens. Auch diese Besprechungen wurden vom Untersuchungsrichter nachgeprüft. Alle diese Besprechungen, der Aufenthalt Boussacs in Polen in nächster Nähe der Grenze, sowie der Abschluß eines endgültigen Abkommens wurden den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden sowie der öffentlichen Meinung vollkommen geheimgehalten, obwohl die Angelegenheit bereits Gegenstand einer Untersuchung durch den Staatsanwalt war. Bei dieser Sachlage strengten mehrere Aktionäre einen Prozeß an zum Schaden ihrer Interessen. In dies konnte natürlich das strafrechtliche Verfahren nicht aufhalten, als dessen Folge die Direktoren Vermeersch und Caen verhaftet worden sind.

Ein Duell im Fall Zyrardow.

Der frühere polnische Finanzminister Matuszewski schwer verletzt.

(1) Paris, 23. August.

Nach einer Agenturmeldung aus Warschau ist der frühere polnische Finanzminister Ignaz Matuszewski, Direktor der „Gazeta Polska“, im Pilskenbühl schwer verletzt worden. Die „Gazeta Polska“ hatte mehrere Artikel über die französisch-polnische Textilgesellschaft Zyrardow, deren französische Direktoren bekanntlich verhaftet worden sind, veröffentlicht. Matuszewski war daraufhin von dem Sohn des Rechtsbeistandes dieser Firma, Lednicki, gefordert worden, weil das Blatt durch seine Behauptungen den Vater Lednickis zum Selbstmord getrieben haben soll.

Die Melkanne richtig halten!

viel Papier, wie viel Bindfaden wird unnütz verwandt, weil die betreffenden Angestellten zu leichtfertig mit dem Material umgehen! Aber Zute, Hanf und Zellulose sind Dinge, die wir zum großen Teil aus dem Ausland einführen müssen. Die Normung der Verpackung, die Einführung von zweckmäßigen Schutzkapseln etc. ist ja eine der großen Aufgaben des Materialprüfungsamtes. Bei der Verschwendung von Obst, Gemüse und Früchten wird noch sehr viel vergeudet.

Die deutschen Betriebe haben von der Gesellschaft für Organisation genau ausgearbeitete Fragebogen erhalten. Jeder Werksangehörige wird darin aufgefordert, für seinen unmittelbaren Umkreis Vorschläge zu machen. Jeder einzelne Betriebsangehörige muß in einer bestimmten Frist der Werksleitung seine Antwort geben. Die Leitung wird alle Vorschläge genau prüfen, sie auf ihre Brauchbarkeit hin untersuchen und die wirklich durchführbaren mit Belohnungen auszeichnen. Die Deutsche Reichsbahn hat naturgemäß von sich aus seit längerer Zeit dafür gesorgt, daß ihre Angestellten und Arbeiter sorgfältig mit dem Material umgehen. Wenn nun täglich an den deutschen Lokomotiven zehn Tropfen Öl nicht daneben gossen werden, kommt im Jahr eine Delmenge heraus, die eine D-Zuglokomotive für eine Strecke Köln — Erfurt braucht. Nirgendwo wird aber vielleicht gerade mit einem besonders teuren exportierten Rohstoff im Verhältnis zu anderen so leichtsinnig umgegangen, wie in der Kraftfahrzeughaltung und bei der Bedienung von Maschinen. Vielleicht wird auch hier die Auslegung von Sparprämien, wie sie die Lokomotivführer bereits bekommen, einen guten Ansporn bilden.

Vor einem Streik der amerikanischen Textilarbeiter.

Eine schwere Belastungsprobe für die Mira.

In den Vereinigten Staaten will es immer noch nicht zur Ruhe kommen. Soeben wurde der blutige und unruhige Generalstreik in San Francisco beendet, da droht der Ausbruch eines Streikes der Textilarbeiter. Von ihm würden 250 000 Arbeiter erfaßt werden. Die Textilarbeitergewerkschaft hat eine Herabsetzung der Arbeitszeit von 40 auf 30 Stunden wöchentlich bei gleichbleibendem Lohn verlangt; die Arbeitgeber lehnen sowohl diese Forderung ab, wie sie sich weigern, die Gewerkschaft selbst als vertretungsberechtigt anzuerkennen. Sie wollen nur mit ihren Betriebsgewerkschaften verhandeln.

Der Vizepräsident der Textilarbeiter-Gewerkschaft und

Die Blafette für die Saar-Treuekundgebung.



Für die am 26. August stattfindende Saar-Treuekundgebung in Koblenz wurde diese Blafette geschaffen. Auf Grund einer Genehmigung der Partei wurde der Verkauf der Saar-Blafetten auch in der allgemeinen Öffentlichkeit genehmigt.

Vorsitzende des Streikausschusses, Gormann, erklärt, daß die Gewerkschaft nicht beabsichtige, den Arbeitgebern oder den Schlichtungsbehörden neue Vorschläge zu unterbreiten. Der nächste Schritt müsse von den Arbeitgebern ausgehen. Die Arbeitgeber erklären demgegenüber die Forderung der Gewerkschaft nach Herabsetzung der Arbeitszeit von 40 auf 30 Stunden ohne Lohnföhrung als untragbar und betonen, daß sie dem Streik gefaßt entgegensehen. Die Schlichtungsbehörden prüfen vorläufig die Lage in der Hoffnung, daß doch noch ein Vergleich zustande kommt. Die Beamten der Mira betrachten die Frage des Textilarbeiterstreiks als die bisher ernsteste Belastungsprobe für die Mira.

Präsident Roosevelt hatte eine lange Konferenz mit dem Arbeitsminister Franklin Perkins und mit Donald Richberg, dem Vorsitzenden des Ausschusses für industrielle Notfälle, ohne jedoch vorläufig sein Eingreifen in Aussicht zu stellen. Die Verarmung der Not-hilfe gab bekannt, daß die Ausständigen im Streikfall nötigenfalls Lebensmittel erhalten würden. Weitere Besprechungen zwischen den Gewerkschaftsführern und den Schlichtungsbehörden stehen bevor.

Eine grausige Statistik.

(1) Paris, 22. August.

Ein Pariser Verlag bringt ein Buch von Essad Bey über die Geschichte der GSW heraus, das über den Ursprung der bolschewistischen Revolution und der geheimen Sowjetpolizei Aufschluß gibt und sich auch eingehend mit der Frage der „bolschewistischen Verschwörung gegen die Welt“ befaßt. Zum Beweise der bolschewistischen Barbarei zitiert der „Matin“ aus diesem Werk folgende Statistik, die, wie das Blatt erklärt, jeden Kommentar überflüssig mache: Von 1917 bis 1923 wurden hingerichtet 25 Bischöfe, 1215 Geistliche, 6575 Angehörige des Lehrstandes, 8800 Ärzte, 54 850 Offiziere, 280 000 Soldaten, 10 300 Polizisten, 48 000 Gendarmen, 19 850 Beamte, 344 250 geistige Arbeiter, 815 000 Bauern und 192 000 Arbeiter.

Blutiges Ende eines Gangsters.

§ Montreal, 22. August.

Ein Angehöriger der hiesigen Unterwelt mit dem Namen Charles Feigenbaum ist am Dienstag von zwei anderen Gangstern ermordet worden. Als er am Dienstag abend in einer belebten Straße seinen Kraftwagen verließ, sprangen aus einem anderen Auto zwei Männer mit schußfertigen Revolvern. Feigenbaum brach in einem wahren Hagel von Revolverkugeln zusammen. Die Täter entkamen dann in ihrem Wagen. Feigenbaum war kürzlich als Kronzeuge gegen die Mitglieder einer Organisation von Kaugigistmugglern aufgetreten. Die Polizei glaubt, daß die beiden Verbrecher aus Chicago stammen und von den eigentlichen Urhebern, die sich an Feigenbaum rächen wollen, als „Sachverständige“ gemietet worden sind.

Die Reichspressestelle der NSDAP veröffentlicht einen Aufruf für den vor einigen Tagen in München an Lungentrebs im Alter von 50 Jahren verstorbenen Kulturphilosophen Dr. h. c. Paul Krahnhaals. Der Aufruf sagt von ihm: „Als philosophischer Begründer der organischen (ganzheitlichen), Natur und Kultur als lebendige Einheit erhaltenden Weltanschauung — deren politische Ausdrucksform der Kern der nationalsozialistischen Bewegung ist — bereicherte Krahnhaals die deutsche geistige mit vor und vernies zugleich auf das geistig-seelische Fundament einer kommenden, wahrhaft deutschen Kultur.“

An Stelle des wegen Erreichung der Altersgrenze in den dauernden Ruhestand getretenen Präsidenten Rißel ist der bisherige Ministerialdirektor bei der Vertretung Württembergs in Berlin, Dr. Rudolf Widmann, zum Präsidenten des Reichsausschusses für Privaterziehung ernannt worden.

Die letzte Nummer des in Rattowit erscheinenden sozialdemokratischen „Volkswille“ ist dort wegen unsfätiger Angriffe auf das deutsche Staatsoberhaupt beschlagnahmt worden.

× Schulgedenken für Hermann Böns. Am 26. September jährt sich zum 20. Male der Tag, an dem Hermann Böns für seine Heimat vor Reims den Heldentod starb. Der Preussische Kultusminister hat in einem Erlaß an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten den Wunsch ausgesprochen, daß die Schulen an diesem Tage des Ründers des Dritten Reiches in der letzten Unterrichtsstunde gedenken. Hierbei soll auch ein Hinweis auf seine Werke stattfinden. Die Ausgestaltung der Feiern ist den Schulleitern überlassen.

Wetterbericht.

Vorherlage für Freitag: Abflauende Winde aus westlichen Richtungen, dabei zeitweise bewölkt, noch vereinzelt Regenschauer, nur mäßig warm, später zunehmende Aufhellung, verbunden mit leichtem Temperaturanstieg.

Vorherlage für Samstag: Bei westlichen, zeitweise nordwestlichen Winden wechselnd wolkig und heiter, wieder etwas wärmer.

Aus Westdeutschland.

Bauernhaus eingestürzt.

Nichts konnte gerettet werden.

h. Viesfeld, 23. August.

Im benachbarten, zum Kreise Herford gehörenden Dorf Groß-Möhlen brach vorgestern Abend in dem Wohnhaus des Bauern Schulte Feuer aus, das bei den großen Strohvorräten reiche Nahrung fand und sich schnell ausbreitete. Die Wehren, die schnell zur Stelle waren, konnten wenig ausrichten, da ihre Löscharbeiten durch starken Wassermangel sehr gehemmt wurden. So brannte das Haus bis auf die Umfassungsmauern nieder. Mit dem Gebäude fiel auch das gesamte Inventar den Flammen zum Opfer. Die Ursache des Brandes scheint in einem schadhaften Kamin zu liegen.

Verstümmelte Leiche gefunden.

Essen, 23. August.

Gestern in den Vormittagsstunden bemerkte ein Kohnfahrer im Rheinstrom zwischen Wehrum und Spellen eine treibende Leiche und brachte sie ans Ufer. Die verstümmelte Leiche wurde von der Zentralmordkommission in Ruhrgebiet aus Essen traf bald an Ort und Stelle ein. Es handelt sich um die Leiche eines 25 bis 35 Jahre alten Mannes, der dem Aussehen nach Handarbeiter gewesen sein kann. Die Leiche kann zwei bis sechs Tage im Wasser gelegen haben. Der Tod ist offenbar durch mehrere schwere Verletzungen, die am Kopf festgestellt wurden, verursacht worden und wahrscheinlich nicht durch Ertrinken. Der Oberkörper des Toten mit samt dem Kopf war in mehrere Stücke eingewickelt und verstümmelt worden. Außerdem waren die Beine an den Fußknöcheln zusammengebunden. Alle diese Umstände lassen keinen Zweifel an einem Verbrechen aufkommen.

Vorsichtige Finanzwirtschaft Essens.

Wirtschaftsbelegung bessert die Kassenlage.

Essen, 23. August.

Die Essener Gemeinderäte traten im Rathaus unter Vorsitz von Oberbürgermeister Dr. Reismann-Grone zu einer Sitzung zusammen. Zum Rechnungsabschluss 1933 erstattete Stadtkämmerei Hahn eingehend Bericht. Herzuheben ist, daß sämtliche Dienststellen der Stadtverwaltung in der Ausgabenwirtschaft sich außerordentlich zurückgehalten und die vom Oberbürgermeister verfügte Sperrdrehung beachtet haben. Während nach dem Haushaltsplan 1933 sich ein Fehlbetrag von 16 Mill. RM. ergibt, beträgt das Rechnungsergebnis demgegenüber 7,4 Mill. RM. Der Fehlbetrag konnte gegenüber dem Voranschlag also um fast 9 Mill. RM. vermindert werden. Die Zahlungsfähigkeit der Stadt kann am besten auf der Grundlage des laufenden Fehlbetrages beurteilt werden, der 6,8 Mill. RM. beträgt. Augenblicklich ist die Kassenlage so, daß die Stadt im Durchschnitt monatlich 5,55 Mill. RM. an Einnahmen zur Verfügung hat. Diesen Einnahmen stehen 6,3 Mill. RM. Ausgaben gegenüber, so daß auch jetzt eine Reihe Ausgaben nicht gedeckt werden kann. Erfreulicherweise wirkt sich die Wirtschaftsbelegung in einer Erhöhung der Steuererinnahmen aus, so daß, wenn die Entwicklung weiter günstig anläßt, die Kassenlage auch weiter noch günstiger wird. Anschließend ergriff dann noch Oberbürgermeister Dr. Reismann-Grone das Wort, der einen eingehenden Überblick über die finanzielle Notlage der Stadt Essen gab. Die Gemeinderäte erwiderten sodann noch eine Reihe kleinerer Vorlagen.

Eineinhalb Jahre Zuchthaus für einen Volkschädling.

RWD Oberhausen, 23. August.

Der nicht weniger als 21 mal vorbestrafte Heinrich Notthoff aus Oberhausen-Sterkrade hatte seit dem Jahre 1932 in Gemeinschaft mit seiner Frau das Wohlfahrtsamt und das Winterhilfswerk um einen Gesamtbetrag von rund 600 Mark geschädigt. Das Gericht verurteilte den rückfälligen Betrüger über den Antrag des Staatsanwalts, der ein Jahr Zuchthaus beantragt hatte, hinaus zu eineinhalb Jahren Zuchthaus. Außerdem wurden dem Angeklagten die Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Gaserplosion reißt ein Dach ab.

h. Oberhausen, 23. August.

Am Mittwoch Abend ereignete sich in der Seilerstraße eine folgenschwere Gaserplosion. Eine am Dienstag in die im Dachstuhl gelegene Wohnung eingedrungene Gas-

mitte war mit dem Anbringen einer Gaslampe beschäftigt, als ein Bekannter, der dem Ehepaar bei der Herichtung der Wohnung geholfen hatte, plötzlich Gasgeruch wahrnahm. Die gemeinsame Feststellung ergab, daß die Gasleitung anscheinend nicht sorgfältig abgeperrt worden war. Als man dann die Tür zu einem anliegenden Zimmer öffnete, erfolgte die Explosion, die die Türen und Fenster der Wohnung, sowie das Dachgeschloß zerstörte. Während der Bekannte mit leichten Verletzungen davontam, trug das Ehepaar schwere Brandwunden an Gesicht und Händen davon.

Freudige Ferienüberrückung.

h. Duisburg-Saar, 23. Aug.

Eine freudige Ferienüberrückung erlebte dieser Tage der 12jährige Sohn einer Familie, in der der Vater schon seit langem erwerbslos ist. Der Junge hatte bei einem Einkauf einen Kettensack erhalten, den er mit einem Blechschlüssel flog. Das war Anfang Mai. Jetzt brachte der Blechschlüssel einen Brief aus Westfalen in die Hand. Der Vater, der 12jährige Sohn eines ostfälischen Bauern, hatte den Ballon gefunden und lud nun den Vater Jungen ein, seine Ferien in Ostfalen zu verbringen. Gleichzeitig erklärte sich der Vater bereit, das Fahrgehalt für die Hin- und Rückfahrt aus seiner Tasche zu bezahlen.

Kommerzienrat Theodor Hinsberg t.

Wuppertal, 23. August.

Im Alter von 76 Jahren starb in Untergrainau bei Garmisch nach längerem Leiden Kommerzienrat Theodor Hinsberg. Mit ihm ging ein Mann dahin, dessen Name mit der Geschichte der früheren Stadt Barmen für immer aufs engste verknüpft ist. Als geschäftsführender Gesellschafter des Barmen Bankvereins hat er lange Zeit hindurch das Bankhaus maßgebend und im besten Sinne beeinflusst und gefördert. Auch auf kulturellem Gebiet war der Verstorbene segensreich tätig.

Feuergefecht zwischen Polizei und einem Fremdenlegionär.

Der Tropenkiller hatte ihn erfaßt.

h. Düsseldorf, 23. August.

Vor dem Düsseldorfer Sondergericht hatte sich der 29jährige ehemalige Fremdenlegionär Ernst Bauermann wegen versuchter Tötung von Polizeibeamten im Dienst, eines Verbrechens, das lt. Notverordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 19. Oktober 1933 mit dem Tode, bezw. mit lebenslangem Zuchthaus bestraft wird, zu verantworten.

Zum Hergang der Tat folgendes: Bei einer Kontrolle des Bahnhofs in Solingen-Bald fiel einem Polizeibeamten einer Streife eine Gruppe von 3 Männern und 2 Frauen als verdächtig auf. Als die Beamten eine Durchsuchung der Verdächtigen nach Waffen begannen, verließ einer der Männer, der 29jährige frühere Fremdenlegionär Ernst Bauermann, einer der Frauen seine Pistole zu. Dabei ergriff, floh Bauermann vor dem Polizeibeamten. Im Lauf der Verfolgung feuerte Bauermann dreimal auf den Beamten, der von einem der Schüsse am Fuß getroffen wurde. Bauermann entkam zunächst unerkannt. Von den Begleitern erfuhr die Beamten, wer der Pistolenhändler war. Eine halbe Stunde später erschien ein Kriminalbeamter mit drei Beamten des Überfallkommandos vor der Wohnung des Bauermann, der die Tür abgelaufen und verbarrikadiert hatte. Vergeblich gebieten die Beamten Einlass. Als einer von ihnen dann gegen die Tür trat, schrie er von drinnen ein wahres Schreien. 12 Schüsse feuerte der Burche durch die Tür auf die Beamten. Jetzt feuerten auch die Beamten einige Schüsse durch die Tür und erschossen sie.

Schon bei der ersten polizeilichen Vernehmung gab der Angeklagte zu, auf den ihn verfolgten wie auch auf die anderen Beamten geschossen zu haben. Zu keiner Entschuldigung führte er an, er leide an Zuständen hochgradiger Erregung, einer Folge einer Malaria-Infektion und einer Schädelerkrankung, die er sich im schweren Dienst in der Fremdenlegion zugezogen habe. Der Angeklagte, der politisch nicht vorbelastet ist, aber wegen Eigentumsdelikte fünfmal vorbestraft ist, ist volllastig geständig. Die Pistole will er aus der Legion mitgebracht haben.

Der Staatsanwalt beantragte 4½ Jahre Zuchthaus und Nebenstrafen. Von der Todesstrafe hat er abgesehen, da Bauermann sich noch nicht staatsfeindlich betätigt habe. — Das Gericht schloß sich der Ansicht des Staatsanwaltes an und erkannte auf 4½ Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Die Saarkundgebung als Symbol deutscher Treue.

h. Koblenz, 23. August.

„Der Kampf des Saardeutschums ist uns im Reich heilige Verpflichtung.“ Diese Worte stehen in dem Aufruf des Führers des Bundes der Saarvertrine Staatsrat Gustav Simon zur Saarkundgebung in Koblenz-Oberehrenbreitstein am 26. August. Die große Saarkundgebung wird an der historischen Stätte, wo Rhein und Mosel zusammenfließen, eine einzigartige Willenskundgebung werden, um dem ringenden Volksteil an der Saar die Treue des Deutschen Reiches und Volkes zu beweisen.

Wieder wie im Vorjahre werden sich tausende von Saarländern und Reichsdeutschen am Rhein versammeln, um Schuler an Schuler an einer Saarkundgebung und an einer Treuekundgebung von gewaltiger Bedeutung teilzunehmen.

In Reben und Ausprägung wird aufs Neue das Lied deutscher Treue erklingen. Die ganze Welt soll erfahren, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit treu zum Saarlande steht, und daß die Saarländer in den bevorstehenden Abstimmungsstimmungen in Reichsdeutschland einen festen Rückhalt haben. In großen Tagen der deutschen Geschichte ging immer wieder von den Landen am Rhein der wunderbare Ruf aus: „Reich steht und treu die Nacht am Rhein.“ In Koblenz aber soll es heißen und in alle Welt hinausgehen: „Reich steht und treu die Nacht an der Saar.“

Spielendes Kind verursacht ein Großfeuer.

Anwesen des Vaters vollständig niedergebrannt.

h. Bilsig (Eifel), 23. August.

In Biersdorf brannte am Dienstag nachmittag das Anwesen eines Bauern vollständig nieder. Trodem die Feuerwehr sofort eintrifft, griffen die Flammen von der Scheune auf das Wohnhaus über, das schließlich mit samt Scheune und Stallung ein Raub der Flammen wurde. Das Feuer fand reichlich Nahrung an den Getreide- und Futtervorräten, die erst vor kurzer Zeit eingebracht worden waren. Die Ursache des Brandes ist darauf zurückzuführen, daß das einzige Kind des Bauern in der Scheune mit Streichhölzern spielte und mit einem flammenden Zündholz dem Stroh zu nahe gekommen war.

Zwei Grubenarbeiter in einer Schiefergrube getötet.

h. Trier, 23. August.

In den Schiefergruben bei Thomm (Hochwald) ereignete sich am Mittwoch nachmittag ein schweres Unglück, dem zwei Grubenarbeiter zum Opfer fielen. Am Mittwoch Abend wurden bei der Ausfahrt der Tageschicht aus dem Stollen der Kesselfattischen Gruben zwei Arbeitskameraden vermißt, die zusammen in einem Nebestollen arbeiteten. Die gesamte Belegschaft wurde zurückerufen. Man man den Stollen absuchte, fanden die Grubenarbeiter eine Strede vor, die zu Bruch gegangen war. Die beiden Vermissten konnten nur noch als Leichen geborgen werden. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt.

Sonigernte im Schlafzimmer.

h. Trier, 23. August.

Ueber einen merkwürdigen Fall des Einbringens von Bienenvögeln wird aus Winterrath an der Sauer (deutsch-luxemburgische Grenze) berichtet. Dort hatte sich im Fußboden des Schlafzimmers eines Anwohners seit dem Herbst vorigen Jahres ein Bienenschwarm eingenistet, der seinen Zugang durch einen Spalt im Hausgiebel gefunden und ein großes Bienenneist im Gebäl eingerichtet hatte. Der Hausbesitzer, ein ehrlicher Bauernmann, ließ die Bienen ungestört, und das arbeitssame Bienenvolk belohnte das Entgegenkommen. Vor einigen Tagen nahm der Mann die Waben aus dem Fußboden heraus und konnte aus ihnen etwa einen halben Zentner Honig schleudern. Der Bienenstock wurde bei dieser Gelegenheit ausgenommen und in ein richtiges Bienenhaus übergeführt.

Straßenbäumung in die Mosel abgerückt.

h. Trier, 23. August.

Infolge der starken Strömung der Mosel ereignete sich auf der neuen Moselfähre zwischen Konz und der französischen Grenze ein Dammbruch. Ca. 9000 qm Bänke und Geröll sind auf dieser Strecke in die Mosel abgerückt. Die Bänke, die auf dieser ganzen Strecke hin Wandern geraten ist, wird vollständig erneuert werden.

Folgen schwerer Zusammenstoß.

Zwei Mädchen getötet — ein Kind schwer verletzt.

h. Aachen, 23. August.

An der Ecke Goethe- und Besseler Straße stießen am Dienstag nachmittag ein Personauto und ein Lastkraftwagen zusammen. Dabei wurden zwei des Weges kommende Mädchen im Alter von 12 und 14 Jahren auf der Stelle getötet. Ein dreijähriges Kind wurde aus dem Kraftwagen auf die Straße geschleudert und erlitt schwere Schädelverletzungen. Der mitfahrende Vater des Kindes wurde nur leicht verletzt. Die beiden Wagenführer blieben unverletzt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Brudnerfest in Aachen.

h. Aachen, 23. August.

Das 4. Brudnerfest, das die Internationale Brudner-Gesellschaft (Sig Wien) in Gemeinschaft mit der Stadt Aachen abhält, bringt ein Programm, das so reichhaltig ist, wie es je kaum eines der dem Meister gewidmeten Feste war. Es werden aufgeführt: „Macpella“, „Werte“, „Palmen“, zwei Messen, ein Männerchor mit vier Stimmen und Fernrohr, das einzige Kammermusikwerk Brudners (das Quintett), Orgelwerke und vier Sphäronen: die sogenannte „Kulte“, die Erste in der ursprünglichen Gestalt (der Finger Fassungs), die Fünfte und die Neunte.

Großfeuer auf einem Bauernhof.

h. Quadenbrück, 23. August.

Kurz vor Mitternacht stand im benachbarten Herzogenhausen die Scheune des dortigen Gutshofes in Flammen. Tags zuvor war gerade die letzte Ernte eingebracht, die Scheune deshalb bis zum Dach gefüllt. In diesen reichen Getreidevorräten fanden die Flammen so viel Nahrung, daß von vornherein die Bekämpfung dieses Großfeuers aussichtslos war, obgleich sechs Feuerwehrleute aus der gesamten Umgebung in kürzester Zeit zur Stelle waren. Auch auf das Stallgebäude griffen die Flammen über, doch gelang es dank des mutigen persönlichen Einsatzes verschiedener Wehrmänner, wenigstens das Vieh zu retten. Im übrigen mußte sich die Tätigkeit der Wehren darauf beschränken, ein Uebergreifen des Brandes auf die Wohngebäude zu verhindern. In fast sechsstündiger Arbeit gelang es, diese Gefahr zu bannen. Die Scheunen- und Stallgebäude wurden in dessen vollständig vernichtet. Auch die gesamte Ernte von dem 600 Morgen großen Gut, wertvolle Maschinen und Wagen wurden ein Opfer des verheerenden Großfeuers. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint das Großfeuer durch Brandstiftung entstanden zu sein.

h. Hamm, 23. Aug. Vom Auto überfahren. Auf der Sieboldstraße in Bockum-Hövel wurde das dreijährige Söhnchen des Bergmanns Eppmann von einem Auto überfahren und so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Das Kind hatte am Straßenrande gespielt und war plötzlich auf die Fahrbahn in das herannahende Auto gelaufen.

h. Osnabrück, 23. Aug. Das Nationaltheater Osnabrück eröffnet die Jubiläumsspielzeit 1934/35 (Intendant Dr. Walter Storz), in der das neue Haus 25 Jahre steht, mit einer Festschau „Kabale und Liebe“, der eine vollständige Neuinszenierung des „Rosenkranz“ folgen wird. — Die Komödie „Kandide“ von Wolgang Goethe, dem Dichter des „Gnasein“, wurde zur allseitigen Aufführung angenommen.

h. Rheinbach, 23. August. Vom Erntewagen überfahren. Ein bedauerlicher Unglücksfall trug sich auf der Landstraße zwischen Heppenhoven und Wörrhoven zu. Ein 6jähriger Junge stürzte vom Erntewagen und fiel dabei so unglücklich, daß das Hinterrad des Wagens über Brust und Magen ging. Man brachte das Kind sofort ins Krankenhaus; aber bereits auf dem Wege dahin erlag es seinen schweren Verletzungen.

h. RWD Köln, 23. Aug. Ein neuer hauswirtschaftlicher Fachlehrkursus für den BSW. Die Obergebietsführung West der BSW teilt mit: In der Gaueverbandsführerschule (Turnhof) in Bad Godesberg beginnt am 15. November das neue hauswirtschaftliche Halbjahr für Angehörige des Bundes Deutscher Mädel, das am 15. März 1935 abgeschlossen ist. Anmeldungen zu diesem Kursus müssen bis zum 15. September in der Gaueverbandsführerschule in Bad Godesberg erfolgen. Der Unterrichtsbetrag beträgt monatlich 50 Mark.

**Backwunder**
Das Sicherheits-Backpulver
mit Gutscheinen
Nach Einlösung von 50/1 oder 100/2
überweisen wir Ihnen 50 Pfennig in bar
postfrei
Reese G. m. b. H., Hameln.

Zwischenfall nach dem Theater

ROMAN VON HANS SCHWEIKART (OLE STEFANI)

Copyright 1934 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

7) (Nachdruck verboten.)
„Was ist —?“ fragte Peter Lammis verdutzt, als sie hereingeschossen kam und sich atemlos auf ihren Platz setzte.
„Malaria!“ rief sie nach einer Weile hervor.
„Bald jagte das ganze Büro: Malaria!“
Unablässig klingelten die Bürotelephone, Signallampen gingen an und aus, die Angestellten liefen durcheinander, Boten wurden weggeschickt und der Lift schnurrte auf und nieder.
„Malaria!“ war das Kennwort für einen der seltenen Mitanfälle des Direktors. Es gab Tage, an denen er seine Gemeinheit durchbrach und wie ein Bessener lebte. Diese Tage waren allerdings in den letzten Jahren immer seltener geworden.
Jürgen hatte von seinem Aufenthalt in Mexiko unter anderem einen netten Haufen von Malaria-bagillen mitgebracht, und wenn es denen wieder einmal einfiel, sich über seine roten Blutkörperchen herzumachen, gab es böse Tage für ihn und seine Umgebung.
Er lag mutterseelenallein in dem großen Arbeitszimmer, das Mikrophon eingeschaltet, die Tür automatisch abgeriegelt, warf hebel herum, lehnte in das kleine Drabbing, drückte Knöpfe.
Die Angestellten draußen, Hörer am Kopf, blinzelten sich verzweifelt zu, entgegneten mit schüchternen Stimmen. „Ihre Ausreden interessieren mich nicht!“ schrie der Chef und schaltete ab.
Dann lehnte er sein plötzlich grau gewordenes Gesicht in beide Hände.
„Er sollte sich zu Bett legen — statt uns zu schikanieren!“ höhnten die Angestellten.
Aber das Gesicht des einsamen Mannes im Chefzimmer, hilflos in die Hände geklammert, war nicht das Gesicht eines Kranken, sondern das eines Mannes in Qual und Schreden.

„Sie also sind der berühmte Dr. Banner!“ wiederholte sie nachdenklich.
Er protestierte. Es lag wahrhaftig kein Grund vor, ihn berühmt zu nennen. Er hatte zwar früher einmal ein paar ansehnliche Straßnamen gehabt — aber mit den meisten war es schief gegangen. Jetzt führte er fast nur Zivilnamen. „Also, was kann ich für Sie tun?“ fragte er.
Sie sah ihn rasch noch einmal an, dann war sie an der Reihe, rot zu werden. Sie ließ den Kopf hängen und betragte ihre Fußspitzen. Dabei hielt sie sich an der Stuhlleiste fest und trommelte einen kleinen Marsch mit den Händen. Unvermittelt hörte sie auf und seufzte.
„Nun —?“ fragte er amüsiert.
Sie streifte ihn mit einem verzagten Blick. Dabei schaltete sie, um sich zu entschuldigen. „Er ist ein Eisberg!“ sagte sie.
„Der Alte — mein teurer Großvater — Direktor Jürgen.“ Sie konnte gerade von ihm.
„Ach? — Sie haben ihn gesprochen?“
„Ja —“, antwortete sie ironisch. „Ich hätte nicht gedacht, daß es so schwer sein würde!“
„Ich verstehe —“ sagte der Rechtsanwalt langsam. „Ich verstehe sehr gut. Ich kenne ihn doch seit meiner Jugend — als mein Vater noch mit ihm arbeitete. — Aber ich müßte wirklich lügen, wenn ich sagen wollte: ich würde, was er über mich denkt. — So — Eisberg ist nicht schlecht!“ Er war nachdenklich geworden und spielte mit seinem Federhalter.
Sie betrachtete ihn auf den Tisch geneigtes Gesicht: die Augen, etwas spöttischen Augen unter den immer halbgeöffneten Lidern, das dünne, gepflegte Bärtchen auf der Oberlippe, die schmalen, kräftigen Finger, die den Federhalter balancierten. Die Prüfung fiel nicht mal schlecht aus.
„Also —“, sagte sie entschlossen. „Ich bin nicht zu meinem Vergnügen hier. — Vater hat mich geschickt!“
„Wie geht es ihm?“
„Er hat eine Erfindung gemacht: für Festographie, vertrieben Sie — eine Maschine für ein neuartiges Vertriebsverfäheren — eine ungeheure aussehende Sache nach dem Urteil der Fachleute. — Nun wurde aber das Patent von Berlin aus bestritten, und wir

sind in einen häßlichen Prozeß verwickelt. Mitten drin ist uns das Geld ausgegangen. Und... ich leh nicht ein, warum ich's nicht sagen soll — wir haben eine Masse Schulden —!“ sagte sie tapfer. Dann setzte sie leiser hinzu: „Mutter starb, wie Sie wohl wissen, im letzten Jahr — und Vater ist allein ziemlich — hilflos!“
„Ist er hier?“ erkundigte sich Dr. Banner.
„Im Augenblick nicht — er hat noch Besprechungen mit seinem Anwalt in Köln — er kommt in einigen Tagen. Ich wollte das so, ich habe meine Gründe. Warum soll er sich den Schwierigkeiten mit Großvater ausesetzen?“
„Und da hat er erst Sie vorgeschickt?“
„Warum nicht?“ Als sie den etwas spöttischen Ausdruck seiner Augen sah, fuhr sie tapferlich fort: „Er hat recht, wenn er solchen Auseinandersetzungen aus dem Wege geht... Ich weiß nicht, ob Sie ihn so genau kennengelernt haben: aber er ist für diese Dinge nicht gemacht!“
„Ich weiß —“ befiel sie sich der Anwalt zu sagen. Unter seinem dünnen Schnurrbart verbarg er ein selbes Räseln. „Ich werde mich sehr freuen, ihn wiederzusehen!“
„Das können Sie in einigen Tagen haben, Also kurz und gut — ich war beim alten Jürgen und ich wollte versuchen, ihn mit Vater zu verbinden. Und —“
„Und das war nicht so einfach, wie Sie dachten?“
„Nein — durchaus nicht!“ sagte sie leuchtend. „Er war überhaupt nicht zu mir. Am liebsten hätte ich ihm ein Papiermesser an den Kopf gesteckt. — Sie entschuldigen schon. Schließlich kamen mir die Tränen in die Augen!“ Sie schluckte wütend. „Und dann hat er mich zu Ihnen geschickt!“
„Ich fürchte, ich kann Ihnen wenig helfen!“ sagte der Anwalt besorgt. „Ich habe natürlich noch keine Anweisungen von ihm. Aber ich will mein möglichstes tun. Sagen Sie mir, was Sie wollen, und geben Sie mir Ihre Adresse. Ich werde Direktor Jürgen heute oder spätestens morgen aufsuchen und Sie dann verständigen. — Also schicken Sie los: um welche Summe handelt es sich und wie hat sich Ihr Vater die ganze Sache gedacht?“
Sie schenkte ihm eine halbe Stunde. Dann ging Jürgen. Sie dachte den Anwalt dankbar an und er brachte sie mit wüßiger Höflichkeit zur Tür. Als sie fort war, blieb er einen Augenblick stehen und hörte auf den leichten Schritt, mit dem sie die Stufen hinunterließ. Er dachte genau das, was jeder Mann denkt, der sich eben von einem hübschen Mädchen verabschiedet hat:
„Hoffentlich habe ich einen guten Eindruck auf sie gemacht!“
Zufällig dachte Jürgen etwas Nehnliches.
„Also ich habe wirklich mein möglichstes getan, den Mann zu bezaubern. Er sah zuletzt geradezu ein bißchen denommen aus... Oh, ich schiedes Frauenzimmer!“

— Gott gebe, daß alles klappt... Armer, dummer Papa!“ — Sie seufzte.
Aber als sie auf der Straße stand, schien die Sonne. Es war zwar dieselbe, die den ganzen Morgen am Himmel gestanden hatte — aber Jürgen bemerkte sie jetzt erst. Sie lächelte vor sich hin. Die Welt schien ihr nicht mehr so schlimm wie eine Stunde vorher. Gutgelaunt sah sie sich um, bis sie Straßenbahnhaltestellen sah. Sie ging darauf zu. Ihr rotes Mäuschen verschwand in der Menge.
Nicht lange danach kam ein Mann um die Ecke geschossen, der sah haltig nach dem roten Mäuschen aus. Er entsetzte es noch rechtzeitig und rannte ihm nach.
Jürgen lag in einer Elektrische, der Mann betrat die hintere Plattform. Als sie ausstieg, blieb er auf ihren Fersen. Sie ahnte nichts davon.
Der Mann hatte einen heißen Hut auf, hatte kantige Schultern und ein kumpfes Büddoggengesicht.
8.
In diesem Kapitel nun trete ich selber auf. Ich war damals noch aktiv — das lagte ich schon — und hatte als Mitarbeiter der Mordkommission den ganzen Sommer über alle Hände voll zu tun gehabt. Seit ein paar Wochen war es ruhiger geworden, und ich dachte schon daran, meinen alljährlichen Urlaub zu nehmen.
Ich habe meinen Beruf sehr geliebt. Trodem er oft Anforderungen stellte, die weit über die Kraft eines Menschen zu gehen schienen. Das waren nicht so sehr die physischen Anstrengungen — deren es nicht wenige gab für einen alten Mann, der ich schließlich damals schon war.
Aber es gab Tagen, in denen man nicht nachdenken durfte. Mit denen man fertig werden mußte, koste es, was es wolle. Und es kostete manchmal ein gutes Stück Vertrauen zu Menschen und Mitgefühl.
Ich habe mich innerlich nie zu der eleganten Raffinesse aufgeschwingen können, die ich an den großen Detektiven der Romanliteratur immer bemerke. Es muß eine angenehme Gemütsverfassung sein, wenn man im Verbrechen nichts weiter sieht als Arbeitsstoff und im Verbrecher nichts als Verurteilten. Ich mußte mich immer erst überwinden, so zu denken und so zu fühlen.
Aber manchmal gab es keine andere Möglichkeit. Und was sich so angenehm hielt: in der Praxis ist das recht hart. Wenn so — allmählich aber auf einen Schlag — alle Vorzeichen sich ändern, ein bekanntes Gesicht fremde Züge annimmt, Motive an das Tageslicht treten, die der Zivilisationsmensch verurteilen möchte, im Unbehagenen sich das Böse offenbart, fair ist foud und foul ist fair — wie die Seren in Wabach fingen — und man wieder was gelernt hat! — Verbittert wird man da, Menschenkenner, mittraulich.
Aber ich rede schon wieder. —
(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Unglück am Bau.

Von Franz Friedrichs.

Karl war es sonderbar zumute. Wie ein Schatten lag ein ungewisses Ereignis über ihm. Er fühlte es kommen, es war ihm unbehaglich, er wollte es abwehren, er konnte nicht. Er lag mit den anderen Gesellen vom neuen Bau im staubigen Gras zwischen Mörtel, Schutt und Ziegelsteinen und hielt eine kurze Rast. Die Kameraden, die ein Haus und einen häuslichen Herd hatten, aßen aus blauemalirten Gefäßen ein gutes Mittagessen; der gute Balthasar lag eine handliche Flasche mit doppelt gebranntem Heidelbeer Schnaps herumwandern. Karl hatte nicht trinken wollen; er war nicht ganz auf der Höhe, die viele Arbeit, das magere Essen, eine gewisse Unruhe und Unzufriedenheit mochten die Schuld daran haben. Und während die anderen ihre einfachen Ereignisse des Alltags groß aufmachten und derb erzählten, hing sein Blick an Therese, dem tapferen jungen Frauenzimmer, das oben auf dem letzten Brettersteig den Maurern zu Hilfe war. Therese kannte diese Blicke, sie wußte ihnen aus, nahm die Scherze der Gesellen hin, lächelte und tat ihre gewohnte Arbeit. Seit den zwei Jahren, die Therese mit den Leuten vom Bau wanderte, gab es etwas zwischen den beiden, über das nicht gesprochen wurde; sie gingen nebeneinander her, sprachen wenig; und Karl ließ sich Zeit; das Mädchen würde sicher auch ihn abweisen. Aber das Schicksal greift immer dann ein, wenn es an der Zeit ist.

Die Gesellen stiegen wieder die Leiter hinauf und hinauf, mit ihrer Last Ziegel. Karl stand an der kleinen Maschine, die die Mörtelkimer und Sandhüßeln auf einem langen Kettenband in die Höhe schob. Er hatte nur auf ein Zeichen von Therese zu warten. Die Stimmen der Arbeiter schienen ganz verstaubt und matt zu sein und hatten nur einen halben Laut; auch stand die Sonne spärlich über dem Firt und blendete. Karl blinnte hinab. Er sah Therese am Rand des Gerüsts stehen und ihm zuwinken. Er drückte den Hebel nieder. Das Band lüftte. Im nächsten Augenblick fiel ein Schrei von oben herab.

Der Polier, der eben um die Ecke kam, überblickte rasch die Lage. Er sprang zur Maschine, rief den Hebel zurück, das Band flüchtete nicht mehr, stand still. Oben aber im zweiten Stockwerk zogen einige Gesellen die Therese aus dem Sandbänder. Er hatte sie, aus der Höhe kommend, unerwartet erfasst und mit in die Tiefe gezogen. Zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk gab es einen schmalen Schacht aus Bretterwänden, durch den das Kettenband das Mädchen zog. Im nächsten Augenblick wäre sie in die Tiefe gefallen. Karl stand wortlos da. Er sah zu, wie man die Therese aus der Höhe herabtrug. Er sah einen Mann davonlaufen, einen Wagen kommen, er sah Männer in weißen Kitteln, die neben Therese niederknieten, und sah sie mit dem Mädchen davonfahren. „Du“, sagte der Polier, „kannst gehen. Gleich! Hörst du! Sol dir den Lohn!“

„Aber...“, sagte Karl, „... sie hat mir doch das Leben...“
„Da gibts kein Aber! Nichts hat sie! Brauch solche Leute nicht auf dem Bau. Ein einziger Hebelgriff! Herzgott! Hättet besser aufgepaßt. Sie hat einen leeren Zementkessel ausgegossen. Oeh, kann dich nicht brauchen!“
Karl drehte sich langsam um, nahm seinen Rock von einem Brettersteg. Hielt die Kapsel unfähig in der Hand, blinnte sich um, sah zu seinen Kameraden, grüßte sie wortlos und ging. Er war erledigt.

Er wußte nicht genau, was er empfand. Der Boden schaukelte unter seinen Füßen, alles bewegte sich so merkwürdig. Die Hitze, die Sonne glühte. Sie schmerzte ihn in der Brust. Er hätte keinen Heidelbeer Schnaps trinken wollen. Kein Wort hatte die Therese gesagt. So tapfer war sie. Sie hatte ihn nur angeschaut und den Mund zusammengepreßt.

Er ging fort. Hinter ihm stiegen die Männer wieder die Leiter hinauf, langsam durch den heißen Tag. Er holte sich im Baubüro das Geld, kletterte es achsellos ein, dann nahm er die Straße in die Stadt. Er ging nicht nach Hause. Er suchte das weiße Haus der tausend Schmerzen, in dem Therese lag. Er wollte hinein, aber irgendwas hielt ihn ab. Er war ja nicht schuld. Weit bis über Mitternacht sah er dort auf einer Bank. Es wurde schon Tag, als er endlich heimkam. Er war jetzt ohne Arbeit, ohne Brot.

Er blieb den ganzen Tag im kleinen Hofzimmer. Sein Kamerad kam nach Hause. Er wusch sich, machte sich sauber. Er aß mit gutem Hunger, Karl sprach nichts. Er sah ihm gleichgültig zu, vielleicht mit ein wenig Neid über die Ruhe, die Sicherheit und das Glück des anderen. Der Freund teilte das Essen mit ihm. „H“, sagte er, „so viel trägt es schon noch, daß ich eine Zeit mit dir dich verdienen!“

Mit dir dich! dachte Karl. Mit dir dich!
„Bis du was gefunden hast... Karl! Befomme schon zurück!“

Karl bäumte sich dagegen auf. Er lehnte ab. Er war immer noch müde. Immer noch hing das unerwartete Geschehen über seiner Seele.

„Zwei können leichter ertragen als einer. Sei gescheit!“ Der Freund ging aus. Karl sah ihm nach. Unten im Hof wartete jemand auf ihn. Er konnte nicht deutlich unterscheiden, wer es war.

„Zwei...“, wiederholte Karl, „... leichter als einer!“ Ganz gleich, für ihn war dieses Dasein durchgeschritten. Er stand auf und ging fort. Er ging in die Stadt und

plötzlich entschloß er sich, Therese zu besuchen. Was wollte er ihr auch sagen, was konnte er tun für sie? Er war frei, ohne Verdienst. Er mußte zu fremden Menschen, in eine fremde Stadt.

„Du bist es?“, fragte die Therese.
„Es hat mir leid getan, Therese!“ sagte er. „Aber...“
„Sag so sein sollen! War allein schuld daran...“
„Nein, Therese. Die Sonne, ich war so müde...“
„Sag hab keine mehr. So eine gute Hand war das.“
„Die sollte nicht so schwer arbeiten“, sagte er, „die nicht!“

Sie sah ihn wieder groß an.
„Arbeit bleibt Arbeit...“
„Ich hab keine mehr. Hat mich davon gejagt. Gleich!“
„Wegen...“
„Er hatte recht. Ich hätte aufpassen sollen. Hatte ge-

Jungfrau Maria Bettstroh.

Von C. O. Peterfen.

Der hochsommerliche Tag spannt sich wie ein blauer Bogen über das Land. Nur einzelne kleine weiße Wolken segeln leicht darunter und spiegeln im feierlichen Blau etwas von dem ewigen Treiben auf den Feldern wieder. Die Ernte hat begonnen. Die Senen der Männer fahren schneidend ins Korn, dahinter biegen und reden sich die Rüden der Frauen, die die reife Frucht in Garben binden. Nieder und Hemsämel leuchten in rhythmischem Tempo aus dem einheitlich goldenen Erdton auf. Am Raine des Feldwegs blüht weiße Wildmöhre, blauer Wegewort und roter Weidenknochen, und von dem feinen gelben Schleier des Labkrauts steigt ein klarer, honigfüßer Duft wie ein Opfer zum ertsegnenden Himmel empor.

Einige Kinder spielen am Wegrand. Zwei Tannenzapfen sind als Pferde vor eine Pappschachtel gespannt, die mit abgezupftem Labkraut hochbeladen ist. Eine Holzgruppe, von vielen Kinderhänden blattgegriffen, lenkt das Gefährt. Als die Leute draußen auf dem Acker Brotzeit halten und sich im Schatten der aufgerichteten Garben niederlassen, stützen die Kinder ihren Wagen um und betten die Puppe auf den duftenden Haufen gelben Krautes.

Ich komme den Weg entlang geschlendert und schaue den Kindern zu. Warum denn die Tannenzapfenpferde keine Beine haben, frage ich und hole mich zu den Kleinen nieder. Meine Pferde hatten welche und sie waren damals sehr, sehr schön. — Mit dem Taschmesser bohre ich nun je fünf Löcher in die Zapfen. Vier kurze Strohhalm kommen als Beine hinein und ein Graswedel als Schweif. Die Kinder jubeln. Vor lauter Eifer, richtig zuzuhauen zu können, lehnt sich ein eines der kleinen Mädchen über die Schulter — helle Haarstrahlen fügen sich an der Wade, während ich mit dem Messer hantiere. Dann aber fällt eine Frage, die die Begeisterung plötzlich verflüchtigen läßt: Warum haben denn die Pferde keine Köpfe?

Alle Augen schauen mich groß und erwartend an, und

denkst, du wünschst mir. Hatte an etwas anderes gedacht. An dich, Therese.“

„Warum hast nie gesprochen?“
„Glaubte, du wüßtest keinen, der am Bau arbeitet.“
Da lächelt sie. Er fühlt ihre Hand, sie liegt auf der seinen.

„Brauchst keine Sorge zu haben. Ist alles gut abgelaufen. Wir beide — wir werden es schon schaffen, glaubst du?“
„Therese“, sagt er, nicht ein Wort mehr. —

Als er wieder draußen ist, fühlt er plötzlich festen Grund unter sich. Er geht frisch und stark dahin. Er findet nicht die Worte, um seine Gefühle genau mitteilen zu können, er findet nicht die Worte, um all das sagen zu können, erklären zu können, all das einfache, das sich da abgepielt hatte. Von dem Schicksal, von dem Wind, der so böse war und der ihn dennoch auf den guten, hellen Weg brachte.

Er weiß nur, daß er glücklich ist. So groß ist die Macht des Schicksals, daß sie durch einen einzigen, flüchtigen Wind alles Böse in das Gute wandelte, alles Dunkle in das Helle und alles Unglück — wenn auch nach Opfern — in das Glück.

Ich sehe ein, daß meine Einmischung eine Dummheit war. Die Behauptung, daß meine Pferde auch keine Köpfe gehabt haben und daß ihre Tannenzapfen sogar ohne Beine und Schwänze doch Pferde gewesen waren, nützt mir nicht viel. Die Kinderphantasie ist gestört — Zapfen, die soeben als feurige Rosse den Wagen gezogen hatten, sind jetzt Krüppel ohne Köpfe, weil sie Beine bekamen. Die Kleinen haben recht, und ich komme mir wie ein armer Stümper unter den ernst gewordenen Kinderblicken vor. Zu meiner Rechtfertigung bleibt mir nichts anderes übrig, als aus meiner Zigarettenschachtel zwei Köpfe zu schneiden und sie den Pferdeleibern aufzusetzen. Hurra, hurra — jetzt ist alles gerettet! Die Kinder lachen wieder. Sie tanzen um mich herum, und der Sonnenschein steht ihnen wie eine helle Aurora um das fliegende, flachsblonde Haar.

Zufällig fällt mir nun die Puppe auf. Ich merke sofort, daß sie ursprünglich kein Spielzeug gewesen ist. Das Ding muß einst ganz anderen Zwecken gedient haben. Und siehe — es ist eine kleine holzgeschnittene Madonna! — Arg verstümmelt und zerschunden ist sie, fast nur noch ein Torso, dessen halb abgeblagener Arm aber immer noch das zu einem blanken Knauf gewordene Kind mit rührender Inbrunst an die Brust drückt. Es wird mir nun auch erst bewußt, daß diese kleine Mutter Gottes auf gelbes Labkraut gebettet liegt! — Und eine freudige Welle steigt mir zu Herzen — ich spüre, wie jetzt die Sonne nicht nur den Kindern, sondern auch mir selbst wie ein lichter Schein um die Schläfen steht. Oder ist es der Widerchein von meinem plötzlichen inneren Erleben — ist es die Erinnerung an längst Gehörtes und Vergessenes, das nach vielen Jahren ganz zufällig hier am Wegrand Wirklichkeit wurde? —

Dort, wo ich meine Kindheit verbracht habe und mit Tannenzapfenpferden spielte, gab es keine Madonnen. Aber als Ueberlieferung aus vergangener Zeit nannte der Volksmund dort das gelbe Labkraut: Jungfrau Maria Bettstroh.

Ein gutes Geschäft.

Von Robert Reiz.

Man konnte nicht genau sagen, welcher Rasse der Hund angehörte. Er hatte einen kurzen gedrungenen Körper und verhältnismäßig lange Beine. Sein Kopf war rund wie die Glaskugeln, mit denen die Fischer ihre Netze festlegen. Schimmel-Lüßmann hatte ihn Mollly gekauft. Wenn er mit seinem Schimmelgepänn über Land fuhr, um seine Dorfsche, Male und Flunden an den Mann zu bringen, trotzte Mollly nebenher. „Er ist gutmütig und beißt keinen“, sagte Lüßmann. Abends ließ Mollly durch das Dorf und lachte, hier und da auf den Höfen noch einen Hapen zu erwischen. Er war ein Kummerjakt und konnte erstaunliche Mengen Fischgräten verfrachten. Gegen Mitternacht kam er nach Haus und legte sich zwischen den Beinen am schmalen Dünweg schlafen.

Eines Tages verprügelte ihn Lüßmann aus geringem Anlaß. Mollly wachte: „wie man in den Wald hineinruft, so schallt es wider“. Er war grob behandelt worden und wurde nun auch falsch. Zwar hütelte er sich, seinem Aerger gegen Lüßmann Luft zu machen, aber er

fuhr der alten Bertha in die Beine, zerriß ihr den Rock und brachte sie einer Ohnmacht nahe. Schimmel-Lüßmann mußte der alten Bertha fünf Groschen geben, damit sie nicht zum Landjäger lief.

„Du kommst mir aus dem Haus“, schrie Lüßmann und rannte mit einem Besen hinter dem Hund her. Mollly lief ins Dorf und vertrocknete sich.

„Gottseidank, daß das Vieh zum Teufel ist“, sagte Lüßmann, aber dann fiel es ihm ein, daß er besser daran getan hätte, Mollly zu verkaufen. Ein paar Mark hätte man schon für ihn gegeben.

So machte sich Lüßmann auf die Suche, doch hatte er wenig Glück. Nach drei Tagen kam Mollly schweißbedeckt von selbst wieder. Er sah zerzaust und verhungert aus. Lüßmann fütterte ihn mit Dorfschäpfen. Mollly troh sich satt und dick und schlief einen ganzen Tag. Inzwischen hatte sich Lüßmann nach einem Käufer umgesehen. „Ein tüchtiger Hund“, sagte er, „er beißt wie ein Hai!“

Kanu-Kennen mit Hindernissen.



Die Teilnehmer an einem Kanurennen in London mußten von einer Brücke herabhängende Ringe durchklettern.

Keiner darf ihm nahekommen! Das ist was für ein einfaches Geschäft!“

Lüßmann bekam einen Taler und Mollly einen neuen Herrn. „Mollly ist ein Spielname“, sagte Brose, der ihn gekauft hatte, „er soll Nero heißen“. Brose rief „Nero“, aber Mollly kam nicht. „Er muß es erst lernen“, sagte Brose und rief: „Mollly!“ aber Nero blieb liegen.

Mollly hatte nun einen weiten Weg bis ins Dorf. Er kam jetzt immer erst frühmorgens nach Haus, aber nur zweimal. In der dritten Nacht ging er wieder zu Schimmel-Lüßmann. Es war ihm wohl so bequemer. Am Morgen lag er wieder zwischen den Beinen am schmalen Dünweg, und die alte Bertha getraute sich nicht vorbei. Lüßmann brachte ihn zu Brose zurück.

„Es ist ein unzuverlässiges Vieh“, sagte Brose, „du kannst ihn zurücknehmen.“

„Es ist gut“, sagte Lüßmann und wollte mit Mollly davon.

„Mein Geld!“, rief Brose.
„Geschäft ist Geschäft“, sagte Lüßmann, „du wüßtest ihn ja los sein. Da tu ich dir einen Gefallen, wenn ich ihn mitnehme.“

„Ich will von dir keinen Gefallen“, schimpfte Brose. Er konnte es sich auch nicht lassen, denn er hatte einen stattlichen Hof und Lüßmann nichts weiter als sein wackliges Fischerhaus und sein dürftiges Schimmelgepänn. „Ich will von dir keinen Gefallen“, schrie Brose nochmal.

„Ach gut“, sagte Lüßmann und band Mollly an die Türklinke. Brose's Aerger steigerte sich. „Nimm deinen Hund mit! Der Roter soll mir aus den Augen!“

„Ich will dir gern den Gefallen tun“, sagte Lüßmann und band den Hund wieder los.

„Ich pfeif auf deine Gefälligkeit“, brüllte Brose, „sicher dich zum Teufel!“

„Ach gut“, sagte Lüßmann und knüpfte die Beine wieder an die Klinke.

„Ich schlag ihn tot“, drohte Brose.

„Du kannst mit deinem Hund machen, was du willst“, sagte Lüßmann ruhig.

„Ich will ihn nicht mehr sehen“, wetterte Brose.

„Ich bin dir gern gefällig“, sagte Lüßmann und knüpfte an der Beine.

„Der Teufel hol' deinen Gefallen!“, sagte Brose, „so kommen wir nicht weiter!“

„Das mein' ich auch“, antwortete Lüßmann und lehnte sich. Brose beruhigte sich etwas. „Ich hab' mir jetzt von keinem was schenken lassen“, sagte er, „ich will keine Gefälligkeit, verzeihst du, das hab' ich nicht nötig!“

„Wir wollen ruhig mit einander sprechen“, meinte Lüßmann, „der Kauf ging in Ordnung. Nun willst du den Hund nicht mehr haben. Ich will ihn aber auch nicht. Also wenn ich ihn trotzdem mitnehme, tu ich's bloß dir zu Liebe.“

Brose überlegte ein Weilchen. Dann sagte er: „Dein Hund taugt nichts. Mein Geld war zu schade für ihn.“

„Du hast selber schuld“, sagte Lüßmann. „Ein Mollly ist kein Nero, wie soll der Hund daraus schlau werden? Es ist ein billiger Roter. Fünf Groschen hab' ich der alten Bertha geben müssen. Sie wollte partout zum Landjäger. Fünf Groschen, das ist viel Geld für unsern!“

Brose lachte. Er legte fünf Groschen auf den Tisch. Lüßmann strich sie ein. „Dafür nimmst du den Hund mit“, hatte Brose gesagt, „ich will keine Gefälligkeit.“

Lüßmann band den Hund los und lehnte sich auf den Wagen. „Hüh!“, rief er.

„Halt!“, schrie Brose, „wo ist mein Taler?“

„Wer hätte denn den Kauf rückgängig gemacht?“, fragte Lüßmann. „Du willst den Roter nicht haben und aus purer Gefälligkeit nimmst du ihn mit.“

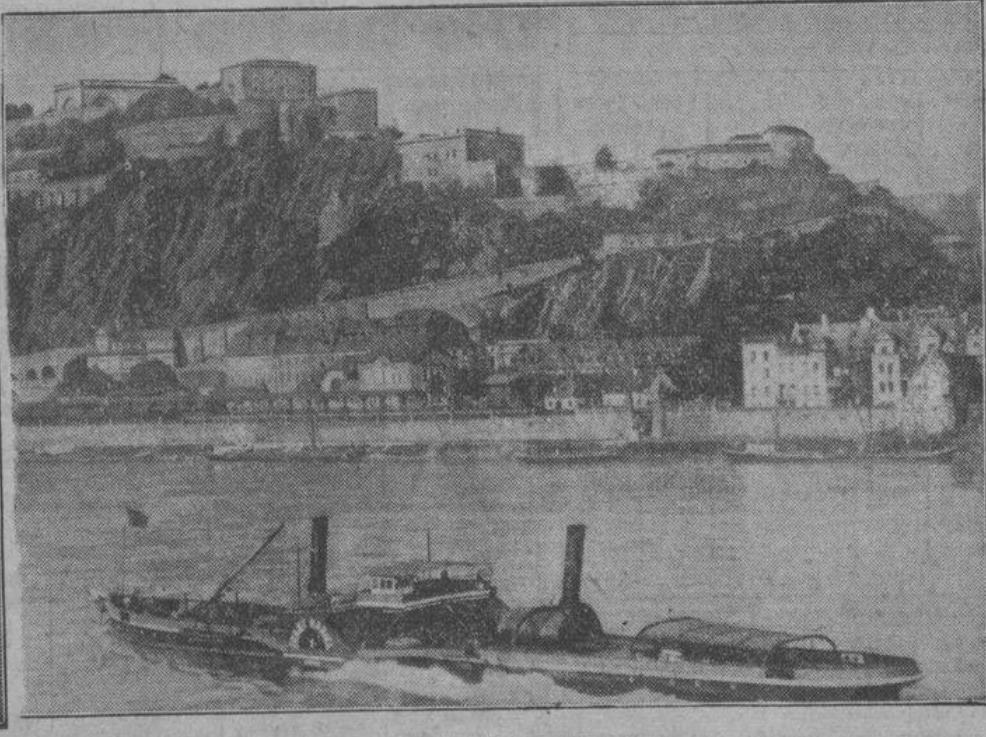
„Fünf Groschen hast du gekriegt“, schimpfte Brose. „Kein Verdienst, Brose“, sagte Lüßmann. „Fünf Groschen hab' ich der alten Bertha bezahlen müssen.“

„Und mein Taler?“

„Du willst ja den Hund nicht haben“, antwortete Lüßmann freundlich. „Bloß dir zuliebe tu ich's.“

Das Schimmelgepänn trotzte langsam nach Hause. Mollly lag schläfrig auf dem Wagen. „Ein gutes Geschäft“, lachte Lüßmann, „nun werden wir mal bei Burum mit vorfahren. Der will auch einen Käufer haben, der anschlägt. Da kann er ihn gleich kriegen.“

Lüßmann streichelte Mollly, schnalzte mit der Zunge und zählte halblaut: „Brose, Burum, Barnow, Kloth, wenn's klappt und achtmal fünf Groschen obendrauf. Ein gutes Geschäft!“



Hier wird der Führer bei der Saar-Erneuerungsgebung sprechen.

Am kommenden Sonntag findet in Koblenz Ehrenbreitstein die große Kundgebung des Bundes der Saar-Vereine statt, zu der viele Tausende Saarländer und Reichsdeutsche zusammenkommen werden. Der Führer hat zugelangt, bei dieser Gelegenheit zu sprechen. Unser Bild zeigt rechts die Festungsruine von Ehrenbreitstein, links einen Durchblick durch ein Festungstor auf die Kasematzen.

Die vor einigen Tagen auch von uns veröffentlichte Meldung vom Tode des Polizeiberaters Haupt Berlin, eines der Erbkürmer des Fürst Dornau, ist, wie uns mitgeteilt wird, unzutreffend.

wertvolle Verkaufshelfer!

Aus Münster und dem Münsterland.

Noch 200 Plätze für die Harzfahrt.

Das Amt für Reisen und Wandern in der NS. Gesamtkraft durch Freude teilt mit, daß für den Urlaubszug, der am Sonntag, den 26. August, vom Bahnhof Münster aus nach Blankenburg in den Harz fährt, noch 200 Plätze zu Verfügung stehen.

Die Anmeldungen für diese Fahrt nehmen sämtliche Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront mit der NS. Gesamtkraft durch Freude entgegen, ferner das Amt für Reisen und Wandern, Münster, Rothenburg 10 II., Telefon 244 91. Die Anmeldefrist läuft am Samstag, den 25. August, 13 Uhr, ab. Der Fahrpreis einschließlich aller Pension beträgt nur 25,70 Rm.

Gaushelfer! Mehr Sozialismus der Tat!

Der Gauwirtschaftsberater des Gau Westfalen-Nord schreibt:

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß kinderreiche Familien von Gaushelfern gekündigt werden und keine Möglichkeit finden, andere Wohnungen zu bekommen. Bei den Verhandlungen wird ihnen wohl nicht direkt mitgeteilt, daß sie wegen der Zahl ihrer Kinder nicht berücksichtigt werden können, unklar ist aber heraus zu hören, daß wenn eben nicht die Kinderzahl so hoch wäre, sie in den Besitz der Wohnung gelangen würden.

Vorstellungen bei den betreffenden Gaushelfern sind vielfach fruchtlos gewesen. Die betroffenen Familien konnten nur mit Hilfe polizeilicher Verfügung in den Wohnungen bleiben werden. Dieser polizeiliche Schutz ist aber befristet, und nach Ablauf desselben liegen die Familien auf der Straße.

Die gezielten Verhältnisse sind unhaltbar und verdienen, mit aller Schärfe gebührend zu werden. Trotz aller Hinweise der Reichsregierung auf die große ethische und bevölkerungspolitische Bedeutung kinderreicher Familien für den Staat und auf die Pflicht, gerade diesen für den Volksbedarf so wichtigen Familien Hilfe und Schutz angedeihen zu lassen, setzen sich unzulässig eingestellte Gaushelfer immer wieder in Widerspruch zu den Wünschen und Absichten unserer Regierung.

Diesem Treiben muß endlich Einhalt geboten werden. Die anständigen und sozial eingestellten Gaushelfer wenden sich von diesen Leuten ab und müssen ihre Ehre dafür einsehen, daß solche Fälle ein für allemal unterbleiben und auch in ihren Reihen, da, wo noch nicht vorhanden, der neue Geist endlich einzieht.

Der Einlagenbestand der westfälischen Spar- und Darlehnskassen.

Der Einlagenbestand der 543 westfälischen Spar- und Darlehnskassenvereine ist von Rm. 179.963.600 (30. März 1934) auf Rm. 180.787.200 (30. Juni 1934), also um 823.600 Rm. gestiegen. Dieses Ergebnis beweist, daß die Sparaktivität, deren Wiederbelebung sich Mitte vergangener Jahres erkennen ließ, unvermindert anhält, obwohl der infolge der Wirtschaftslage erhöhte Geldbedarf ebenso unverändert der Anbahnung von Spargebern entgegenwirkt. Es kommt hinzu, daß die Trödenheit zu Beginn des Sommers mit ihren nachteiligen Folgen besonders für die Milcherzeugung hemmend auf den Sparbetrieb wirkte. Der vorliegende Erfolg ist deshalb um so höher einzuschätzen. Er ist aber auch nicht zuletzt der gesteigerten Werksamkeit der Genossenschaften zu verdanken.

Nachstehend geben wir eine Übersicht über den Einlagenbestand der Spar- und Darlehnskassenvereine im Münsterlande:

Kreis	Zahl der Spar- und Darlehnskassenvereine	Einlagen in Rm.	Einlagen in Rm. (in tausend Reichsmark)	Gesamt-Einlagen in Rm.
Abbas	15	4.545,9	412,5	4.958,4
Bedum	17	13.065,8	1.569,8	14.635,6
Essen	15	7.291,7	1.033,8	8.325,5
Colfeld	13	6.310,5	668,8	6.979,3
Rüdinghausen	16	8.005,2	921,2	8.926,4
Münster	19	5.052,2	668,3	5.720,5
Recklinghausen	29	14.304,5	1.791,9	16.096,4
Steinfurt	14	6.245,6	612,6	6.858,2
Tecklenburg	18	5.540,6	696,4	6.237,0
Warendorf	13	5.933,1	561,8	6.494,9

Wichtige Mitteilung für die Anbauer von Rübsamen.

Dem Reichsnährstand ist in § 2 Absatz 6 der Verordnung über Saatgut des Reichsnährstandesministers vom 28. 3. 1934 (Reichsgesetzblatt I, S. 248), die Verpflichtung übertragen worden, für eine geordnete Versorgung mit Saatgut Sorge zu tragen. Um dieser Aufgabe bei Futterrüben nachkommen zu können, werden hiermit alle Anbauer von Rübsamen, gleichgültig welcher Sorte oder Abzuchtstufe und ohne Berücksichtigung der Tatsache, ob freier Anbau oder Kontratanbau für irgendeine Firma oder Eigenanbau des Züchters erfolgt, verpflichtet, bis zum 25. August zu melden:

1. Die 1934 angebauten Flächen Futterrüben.
2. Die 1934 angebauten Steckrüben.
3. Den geschätzten Samenertrag je Fektar der Ernte 34.

Samen- oder Steckrübenbestände, die faktisch oder abzüglich verbrauchten oder über die unrichtige Angaben gemacht worden, werden von vornherein zum Handel 1934 bzw. 1935 nicht zugelassen. Es liegt deshalb im eigenen Interesse eines jeden Anbauers, die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen zu machen.

Die Meldungen sind zu richten an: Reichsnährstand, Hauptabteilung 2, C 1, Berlin SW 11, Dörfnerstraße 14.

Einstellung von Werkstättenlehrlingen bei der Reichsbahn.

Hierzu teilt uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Münster folgendes mit:

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft stellt auch zum 1. April 1935 wieder eine Anzahl Werkstättenlehrlinge für das Schloß, Kesselschmiede- und Dreherhandwerk in ihren Reichsbahn-Ausbildungswerken ein. Solche Werte sind im Besitz der Reichsbahndirektion Münster in Dörfnerstraße und Lingen (Ems). Beim Reichsbahn-Ausbildungswerk Neumünster werden außer für die oben genannten Metallhandwerke auch Lehrlinge für das Tischler- und Sattlerhandwerk ausgebildet.

Die Lehrlinge erhalten vom ersten Tage an Vergütung. Die Bewerberkriterien werden bei den Reichsbahn-Ausbildungswerken geführt und am 1. Oktober 1934 geschlossen. Den schriftlichen Bewerbungsgesuchen ist ein Geburtszeugnis und das letzte Schulzeugnis beizufügen. Im übrigen erteilen die Werte weitere Auskunft.

Sera-Schwester in aller Welt.

× Sitrup, 23. August.

Die Generaloberin der Missionsschwester vom Sera-Schwester, Mutter Electa, ist in Begleitung der Generalassistentin, Schwester Georgia, von einer Reise in die Missionen des Auslands wohlbehalten in das Mutterhaus zu Sitrup zurückgekehrt.

Am 27. November 1933 reisten beide Schwestern ab. Die Fahrt ging zuerst zur Süde. Von der Hauptstation, dem Bahnhof Bona, aus besuchte die Generaloberin alle Missionen, zunächst die Mission St. Paul in den Bainingbergen, die die Gräber der fünf Missionarinnen der Genossenschaft birgt. Die Genossenschaft hofft auf einen günstigen Verlauf des bereits im Rom begonnenen Seligsprechungsprozesses. Während der Anwesenheit der Generaloberin eröffnete die Mission auf der Insel Anelau eine große Ausstattersation. Die ersten fünf Schwestern wurden von der Generaloberin persönlich in die Mission gebracht. Der fünftägige Aufenthalt unter den Ausstatterschwester in den Gebieten des Elend vieler armer Kranken. Das Gebiet, in dem die Missionsschwester vom Sera-Schwester sein wirken, war früher deutsche Kolonie. Wenn auch jetzt die englische Sprache vorherrscht, so ist doch die deutsche Sprache noch nicht verdrängt; sie wird dort noch allenthalben gesprochen.

Nach neundemhundert Aufenthalt in der Süde fuhr die Generaloberin nach dem australischen Festland, und zwar nach Melbourne, wo die Sera-Schwester ein Krankenhaus leiten, das zugleich den Missionsschwester der Süde zur Pflege und Erholung dient. Von Australien führte die Reise nach Afrika, und zwar nach Keetmanshoop, Bismarck und Zentrale der Mission in dem früher deutschen Gebiet von Südwestafrika. Auf mehreren Missionen konnten die Schwestern in den Schulen noch in der deutschen Sprache unterrichten.

Am kommenden Sonntag, den 26. August, werden die Angehörigen der Missionarinnen zum Mutterhaus eingeladen, um deren Grüße zu empfangen, wie sie auch von der Abreise der ehrw. Mutter Generaloberin Gelegenheit hatten, große Grüße, Briefe und Pakete mitzugeben zur größten Freude der fern der Heimat weilenden Schwestern.

* Münster, 23. Aug. Personalveränderungen in der Reichswehr. Ernannt mit 1. September 1934 Oberleutnant von der Chevalerie, Stab 6. Division, zum Kommandeur des II. Btl. Inf.-Reg. 17. Mit dem 1. September 1934 verleiht: Oberst Wilmanns, Kommandeur des II. Btl. Inf.-Reg. 17, in den Stab der 6. Division.

* Münster, 23. Aug. Von der Regierung. Landrat i. e. R. Dr. Pöppe bei der Regierung in Stettin ist unter Verleihung an die Regierung in Münster zum Regierungsrat ernannt worden.

* Münster, 23. Aug. Ein neuer Ordinarius für innere Medizin. Der durch das Ableben des Geheimen

Medizinrats Prof. Dr. P. Krause an der Universität Münster erledigte Lehrstuhl der inneren Medizin ist Prof. Dr. Victor Schilling, Direktor der Inneren Abteilung des Städtischen Krankenhauses Moabit und der 4. Medizinischen Univ.-Klinik in Berlin angeboten worden. Prof. Schilling, der aus Torgau gebürtig ist, absolvierte seine Studien in Wien als Schüler der Kaiser-Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen. Von 1909 bis 1920 war er aktiver Militärarzt. Während des Krieges war Dr. Schilling als Sanitätsoffizier in Russland und in der Türkei tätig. Seit 1919 war Schilling Assistent in der Städtischen Klinik und habilitierte sich 1921 in der Berliner Medizinischen Fakultät für das Fach der inneren Medizin. Öftern 1933 erfolgte seine Berufung an das Krankenhaus Berlin-Moabit und zum Direktor der 4. Mediz. Klinik als Nachfolger von Prof. G. Klemperer. Fachliterarisch hat der Gelehrte eine umfangreiche Tätigkeit entfaltet. Seine Arbeiten betreffen besonders innere Medizin, Tropenkrankheiten, Blutleere.

Δ Münster, 23. Aug. Die große Aasebrücke bald vollendet. Die große Brücke über den Aase im Zuge der Ringstraße, die bisher nur als schmale Notbrücke zum Klinikumviertel ausgebaut war, ist im wesentlichen im Rohbau fertiggestellt und wird mit ihrer 28 Meter breiten Fahrbahn als schöner Eisenbetonbau ein Schmuckstück des Aaseviertels bilden.

+ Münster, 23. Aug. Unglücksfälle. Am Donnerstag nachmittag, um 13.50 Uhr, kam ein Motorrad aus Richtung Servatiusplatz, das zum Hafen wollte, auf der Adolf-Hitler-Straße in Höhe des Rolandtheaters infolge der Regenglatte ins Schleudern. Der Motorradfahrer und seine Begleiterin überfielen sich, kamen aber mit dem Schrecken und arg verunreinigten Kleidern davon. Das Motorrad wurde nur leicht beschädigt. Am frühen Donnerstag nachmittag rutschte auf der Bogenstraße auf den Straßenbahnlinien infolge der Nässe ein Dreirad-Vierwagen einer Bäckerei aus Rindenhäus aus und wurde gegen den Bogenpfeiler eines anliegenden Hauses geschleudert. Dort rief er ein eisernes Rohr aus, während an dem Vierwagen Schutthaube und Lampe eingedrückt wurden. Der Autofahrer erlitt keinen Schaden. Am Mittwoch nachmittag fuhr in der Nähe des Landesbahnhofs ein Lastwagen, als der der Straßenbahn ausweichen wollte, gegen einen Baum, den er vollends entwarf.

○ Sitrup, 23. Aug. Glücklich angelassen. Auf der Landstraße Rintode-Sitrup geriet gestern abend ein Auto, als es die Kurve nehmen wollte, ins Schleudern und landete in der Nähe des Forsthauses im Straßengraben. Die Insassen kamen wie durch ein Wunder mit dem Schrecken davon.

Personenzug überfährt Lastzug.

Wieder der schrankenlose Bahnübergang.

Δ Borken, 23. August.

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion teilt mit: Am 23. August, um 9.20 Uhr, überfuhr der Personenzug 1208 auf dem schrankenlosen Bahnübergang der Landstraße Borken-Rheedebrücke den mit Kirmesgut beladenen Trecker-Lastzug der Firma Ludwig Belzer in Datteln. Die beiden Anhänger wurden fast beschädigt, Personen sind nicht verletzt worden.

Hierzu erfahren wir:

Als die unübersehbare und nicht mit Schranken versehene Bahnübergangsstelle von dem ersten Lastzug erreicht worden war, überzeugte sich der Fahrer des Treckers vor der Überfahrt davon, daß von beiden Seiten kein Zug näherte. Mit geringer Geschwindigkeit passierte er dann den Bahnübergang. In diesem Augenblick näherte sich der Zug, der auf den mit einem Kirmesgut beladenen zweiten Wagen des Lastzuges auf fuhr, wobei der erste Wagen, mit einer Schiffschaufel beladen, ebenfalls mitgerissen wurde. Die Deichsel zum Trecker brach ab, so daß dieser auf der Straße stehen blieb. Beide Wagen wurden zertrümmert und Bruchstücke von dem Zuge eine Strecke mitgeschleift. Der Zug wurde etwa 90 Meter von der Unfallstelle entfernt zum Stehen gebracht.

Der folgende Treckerlastzug mit Wohnwagen konnte noch früh genug zum Halten gebracht werden. Weitere Personen wurden nicht verletzt. Der Sachschaden beläuft sich auf etwa 10.000 Rm.

Der ungeschützte Bahnübergang ist der erste Bahnübergang auf der Strecke Borken-Bodohl, den die Provinzialstraße Borken-Bodohl schneidet, etwa 3-4 Km.

Saarland-Treue-Staffel.

Die Westerlandstaffel.

:: Hamburg, 23. August.

Donnerstag früh gegen 1.30 Uhr traf die Westerlandstaffel, nachdem am Mittwoch die Schleswig-Holsteinische Westküste durchlaufen war, auf dem Adolf-Hitler-Platz in Hamburg ein. Polizeiherr Volz überreichte der Staffel Johann im Auftrag des regierenden Bürgermeisters Krogmann und des Senates der Hansestadt Hamburg die vom Senat gestiftete Urkunde und den ebenfalls vom Senat gestifteten Köcher. Die Urkunde lautet:

„Die Freie und Hansestadt Hamburg entbietet deutschem Land und deutschem Volk an der Saar herzlichste Grüße und bekennt sich vor dem Führer der Nation zu der untrennbaren Einheit aller, die deutsch fühlen und deutsch fühlen in dem festen Glauben und unerschütterlichen Willen, daß bald die Stunde schlägt, da das tiefste Sehnen aller deutschen Volksgenossen an der Saar Wirklichkeit wird: Heim ins Reich.“

Hamburg, den 26. August 1934.

Der regierende Bürgermeister: gez.: Krogmann.

Die Segeberger Staffel.

Mit einer kleinen Feier auf der Spitze des Rallberges oberhalb des ersten Thingplatzes der Nordmark wurde die Saar-Treue-Staffel, die als Nebenstaffel zu der großen Nordmarkstaffel lief, auf den Weg geschickt. Der Köcher trug die Urkunde der Stadt Segeberg, in der es u. a. heißt: „Ueber Länder und Ströme und Gebirge rufen wir Euch den alten Hoffenspruch zu: „Jungs, holt fast!“

Von Glensburgs Fährde zum deutschen Rhein.

Die Schleswig-Holsteiner haben sich in besonderer Weise bemüht, die Saartreue-Staffel in allen Orten mit einer vaterländischen Umgebung zu verbinden, um

von Borken entfernt, in unmittelbarer Nähe von Haus Rintode. Es ist also nicht der gleiche schrankenlose Bahnübergang, an dem sich erst vor kurzem der schwere Unglücksfall ereignete.

Gleich nach dem Unfall begaben sich die beiden Fahrer des Treckers zur Polizei. Sie gaben glaubwürdig an, daß einer von ihnen an der Warndiele, etwa 15 Meter vor dem Übergang, abgekliegen sei und sich verweigert habe, daß die Straße frei sei. Im 2. Gang (etwa 12 Km.) habe man dann die Geleise überquert. Der Trecker zog einen vierradrigen Karren, in dem das Kirmesmaterial war, und an diesem angehängt einen Zährigen Orakelwagen. Wie Augenzeugen berichten, erfuhr die Lokomotive den Orgelwagen in seinem letzten Teil und rief ihm etwa 90 Meter auf der Straße mit. Nach 90 Metern ert. als auch schon der letzte Wagen des Zuges die Straße passierte hatte, kam der Zug zum Stehen. Der vierradrige Wagen wurde unzerstört und fast beschädigt. Allerdings blieb die Karosserie noch brauchbar. Das Material für die Kirmes wurde fast vollständig zerstört. Der Trecker und seine beiden Fahrer blieben ohne Schaden. Die Polizei hält die Angelegenheit der Fahrer für durchaus glaubwürdig.

Der Lastzug wollte nur bis Rheede fahren. Der Materialschaden wird von Sachverständigen auf rund 11.000 Reichsmark, von anderer Stelle auf 4-5.000 Rm. geschätzt.

Wie recht wir seinerzeit mit der Forderung nach Sicherung der Bahnübergänge auf dieser Strecke hatten, beweist nur zu deutlich dieser Unglücksfall, der um so schwerer wiegt, als alle Vorkehrungsregeln, die bei einem ungeschützten Bahnübergang zu beachten sind, getroffen wurden. Es ist eben nicht möglich, die Sicherung allein von der Mithatigkeit der Bahnfahrer abhängig zu machen. Ungeschützte Bahnübergänge an derart wichtigen und verkehrsreichen Straßen, wie die Provinzialstraße Borken-Bodohl, gefährden nicht nur die Sicherheit der Straßenbenutzer, sondern auch der Reisenden der Reichsbahn.

so ihre Verbundenheit mit den Saarländern zum Ausdruck zu bringen. Glensburg hat folgende Urkunde mitgegeben:

Von Glensburgs Fährde zum deutschen Rhein. Von Schleswig-Mark zum deutschen Rhein. Ein Gruß der Treue von Hand zu Hand. Durch Deutschlands Gauen ein festes Band.

Die Hauptstaffel 2 hat inzwischen Brandenburg erreicht. In Breslau wurde die Staffel von einer riesigen Zuschauermenge vor dem festlich beleuchteten Rathaus erwartet. Vertreter der Behörden und etwa 20 Fahnen der Breslauer Turn- und Sportvereine hatten Aufstellung genommen.

Am Mitternacht ging es dann über Neumark, Rausse, Pargwitz, Dignitz weiter nach Lauben. Bemerkenswert ist, daß selbst ein 67-jähriger einen Streckenabschnitt durchlief. Zwölf Fahrer waren über 50 Jahre alt. Ueber Görlich, Weiskauer führte dann die Staffel nach Schleife, wo der Köcher am Donnerstag mittag dem Gau Brandenburg übergeben wurde.

„Lewmer duad as Stad!“

Diesen ihren Wahlspruch gaben die Heigoländer ihrer Staffel mit auf den Weg.

Im Dorfe Lang bei Lenzen,

dem Geburtsort des Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn, übernahm die Kurmark Brandenburg die Urkunden der Hauptstaffel vom Gau Nordmark. 1811 Käufer, zwei Schwimmer und 12 Wasserfahrer waren von Glensburg bis Lang für den Gedanken „Treue unterm Saarnoff“ durch die deutschen Gauen geeit, für die Einheit des Deutschen Reiches, die auch Jahn schon angestrebt hat. Um die Mittagsstunde führte die Staffel hinein ins Brandenburgische Land.

Auf dem Wege nach Stettin.

Während die Kommern den Hauptlauf 1 in Pöba übernahmen, um die Urkunden aus Ostpreußen nach Stet-

ten und Berlin weiterzubringen, rüstete man auch auf Rügen. Mit einer Mitternachtsfeier war in Saßnig der Start verbunden. 200 Käufer brachten den Köcher zur Küste des Sundes, der von vier Schwimmern durchquert wurde. Straßund und Immler ist inzwischen passiert worden; Stettin ist das Ziel dieses Nebenlaufes. Ein anderer Nebenlauf führte von Schneidemühl über Jastrow und Deutsch-Krone nach Neu-Stettin, wo SA-Kolonnen und Turner mit hellroten Fahnen Spalier bildeten. In tiefster Nacht führte der Weg der Staffel der Ostsee entgegen, wo er in Ralsberg mit der Hauptstaffel vereint wurde. Vor dem Bahnhof, wo der Turnvater in den Jahren 1820 bis 1825 in Festungshaft saß, hatte eine Ehrenkompanie der Reichswehr Aufstellung genommen.

Die Reichshauptstadt Berlin.

die von verschiedenen Staffeln am Donnerstag abend erreicht wurde, entsetzt gleichfalls eine Votzhaft zum Ehrenbreitstein.

Der Start im Gau Baden.

vollzog sich bereits durch den Ablauf der Nebenstaffel 6a, die als Wasserstaffel von Konstanz bis Speyer geht. Bevor die Wasserfahrer in Konstanz sich auf den Weg machten, traf dort ein weiterer Nebenlauf, Weersburg-Konstanz ein und später noch ein Lauf Heiligenberg-Wangen. Am Bodensee in Ueberlingen hatten sich etwa 1000 Zuschauer, darunter Margraf Berthold von Baden, eingefunden. Die Wasserfahrer machten sich unter dem Lied „Deutschland hoch in Ehren“ für die lange Reise fertig, und von Ruderbooten begleitet, verließen sie Konstanz, um den Brüdern an der Saar die Grüße der Bodenseestadt zu übermitteln.

Vom Ostgipfel der Zugspitze

wehte in 2960 m Höhe die Fahne der DT weit hinaus in die deutschen Lande, als Zeichen dessen, daß auch dort der Brüder an der Saar gedacht wird. Von der Zugspitze bis nach Partenfirzen sind 70 Käufer aufgestellt, teils erprobte Bergsteiger, die die Untunde zu Fuß brachten. Durch starke Schneefälle waren die an sie gestellten Anforderungen nicht gering.

Die Westfalen-Staffel.

Westfalen, das Land der roten Erde, hat seinen Anteil an dieser einzigartigen Treueumgebung. Der Hauptlauf 8 nimmt sogar auf westfälischem Boden an der holländischen Grenze seinen Anfang. Dieser Lauf mit einer Gesamtlänge von 326 km führt auf 225 km über westfälische Straßen. Der Bürgermeister der Grenzstadt Gronau übergibt am frühen Sonnabend morgen dem Vereinsführer des Gronauer TB als erstem Käufer die Hülle mit der Treueurkunde der Söhne und Töchter aus dem Lande Westfalen über 900 Käufer aus rund 75 Vereinen tragen dann die Urkundenhülle über Ogdtrup, Burgsteinfurt, Borghorst, Altenberge und Nienberge nach Münster, das um 8.30 Uhr erreicht wird, und wo eine weitere Urkunde durch den Oberbürgermeister der Universitätsstadt überreicht wird. Ueber Sitrup, Amelsbüren, Ottmarsbocholt, Südbörden geht es weiter nach Lünen. Hier wird der Lippe-Seitenanal von Schwimmern gemeldet, Käufer tragen die Urkunden weiter nach Dortmund, das die Käufer gegen 12.30 Uhr erwartet. Am Bismarckdenkmal findet hier eine kleine Saarfesteinde statt. Der Beauftragte des Reichssportführers für den Gau Westfalen, Sturmbannführer Schäfer, fügt eine neue Urkunde in den Köcher. Fort geht der Lauf über Herbede, wo acht Schwimmer und vier Wasserfahrer die Urkunde über den Harzort nach Wetter bringen, um sie wieder einem Käufer zu übergeben.

In Hagen spricht Oberbürgermeister Vetter, eine neue Urkunde findet Platz in der Hülle, und ohne Unterbrechung wird dieser seltene Staffelfest zu den rheinischen Turnbrüdern überbracht, die kurz nach 16 Uhr in Altkna an der Ennepetalperre die Urkunden in Empfang nehmen, um sie weiterzutragen nach Koblenz.

Hauptlauf 9, der seinen Ablauf beim Haus des Dichters des Deutschlandliebes, Hoffmann von Fallersleben, hat, erreicht an der lipplischen Grenze bei Bremke westfälisches Land. Rund 2000 Käufer aus 100 Vereinen tragen auf 318 km die Urkunden von Helgoland, vielen Städten und Ortschaften, die der Lauf bis dahin berührt hat, zum Hermannsdenkmal, wo zwei Nebenläufe aufgenommen werden, nach Paderborn, wo um die Mittagsstunde eine schlichte Saarfesteinde stattfindet, weiter durchs Sauerland über Arnsberg, Hüsten, Herten, Altkna, Werdohl, Plettenberg, Fimmentrop, Altkna nach Belmike, wo nach Mitternacht rheinische Käufer die Urkunden zur Weiterbeförderung übernehmen. Weiter durchqueren noch zwei Gabeln des Hauptlaufes 10 auf kurzen Strecken westfälisches Land.

Straßenfahrt Berlin-Warschau.

Scheller wieder Etappenlieger.

Posen, 23. August.

Die deutsche Mannschaft schritt auch im Länderkampf gegen Polen bei der Radrennfahrt Berlin-Warschau auf deren zweiten Etappe hervorragend ab, konnte doch der Vorsprung in der Hinderwertung um eine weitere halbe Stunde, insgesamt also auf fast vier Stunden vergrößert werden.

Zweite Etappe von Schneidemühl nach Posen über 103 km: 1. Scheller-Bielefeld 3:21.30. 2. Hanswald-Siegmars 3:21.30.2. 3. Kriebaja-Warschau 3:22.13.8. 4. Kriebaja-Warschau 3:22.16. 5. Supple-Dortmund 3:22.16.2. 6. Fuhrmann-Breslau 3:22.16.4. 7. Langmann-Schneidemühl 3:22.16.8. 8. Wiers-Düsseldorf 3:22.16.8. 9. Kranzer-Nürnberg 3:22.17. 10. Wieret-Lodz 3:22.17.2.

Gesamtstand nach der zweiten Etappe: 1. Deutsch-

land 65:46:32.4. 2. Polen 69:08:02.

Schwedenstieg im Modernen Fünfkampf.

Obst. Birt Drifter.

Stockholm, 23. August.

Der internationale Wettbewerb der Offiziere im modernen Fünfkampf in Schweden wurde am Donnerstag abgeschlossen. In der letzten und einer der schwersten Prüfungen, dem 4000-m-Lauf wurde der Gesamtstand noch einmal gründlich geändert. Es legten die schwedischen Offiziere Thofelt und Zengsterna vor dem deutschen Oberleutnant Birt. Von den weiteren Deutschen belegten Kampfpfeiler Obst. Sandrid den sechsten, Obst. Einwächter den achten, und Lt. Pittmann den 17. Platz. Bezeichnend für die Gleichwertigkeit der Sieger ist die Tatsache, daß die ersten vier durch je einen halben Punkt voneinander getrennt sind.

In der Länderwertung siegte Schweden vor Deutschland, Ungarn und Finnland.

Schon um 14.30 Uhr feiert am Sonntag, den 26. August, das Spiel Schulte 04 - 1. FC Nürnberg in der Kampfbahn „Gildau“. Der Termin wurde mit Rücksicht auf die Übertragung der Führerrede aus Koblenz früher gelegt.

Bismarcks Verabschiedung.

Von Paul Grabein.

Das folgende Kapitel stammt aus einem Buche von Paul Grabein, das unter dem Titel „Ewiges Deutsches Volk“, eine Geschichte deutscher Führung, bei Grethlein & Co. in Leipzig erschien.

Am 20. März 1890 — Bismarcks Abschiedsgesuch ist inzwischen beim Kaiser eingegangen — kommt die letzte Botschaft vom Schloß an den Kanzler: Zwei blaue Briefe. Bismarck reißt sie auf: In Gnaden entlassen, zugleich seine Ernennung zum Herzog von Lauenburg.

Die Briefe flogen auf den Tisch. Schwer erhebt sich der Fürst und tritt zum Fenster. Er schlägt den Vorhang beiseite und starrt hinaus in den Park. Auf die uralten, schattigen Bäume, mit denen sein Herz verwachsen ist in langen Jahrgängen, wie mit seiner Arbeit an dieser Stätte. Nun heißt es Abschied nehmen von beiden.

Das dem Fürsten schallende dumpfe Rauschen ins Gemach. Der Fürst horcht auf. Das klingt ja gerade wie das Schlagen einer Uhr! Ein Klingelglocke ruft den Diener herbei.

„Wird da ein Baum gefällt?“ — „Ja, Herr, Euer Durchlaucht. Es sollen von Capri“ (der inzwischen ernannte neue Reichskanzler, der bereits, noch während Bismarck im Hause ist, einen Teil der Räume in Besitz genommen hat) haben angeordnet, daß einige der großen Bäume, die ihm das Licht vor den Fenstern wegnehmen, beseitigt werden.“ Die Hand des Fürsten, der zum Fenster tritt, ruht auf der Tischplatte nieder; doch dann bestimt er sich. „Es ist gut“, nickt er dem Diener zu.

Fürst Bismarck ist allein. Aufrecht steht er da, beide Hände auf dem Schreibtisch gefügt, an dem er so manche Nachtschlafpause gemacht hat, in Sorgen um sein Werk. Die dumpfen Schläge, die von dort drinnen herinklingen, bringen ihm deutlich genug zum Bewußtsein, was nun geschieht: Die Zeit wird auch an die Wurzeln seines Lebenswertes gelegt. Wie in einer Vision sieht er hinaus in dümmere Zukunftsfarne, und was er sieht, will ihm die gewaltige Brust zusammenpressen — er ahnt das Gesicht Deutschlands, das sich nun unaufhaltsam erfüllt!

Am 29. März scheidet Bismarck von Berlin. Schon Stundenlang vor der Abfahrt des Fürsten hielt eine unerschöpfbare, dicht gedrängte Menschenmenge die Straßen vom Kanzlerpalais bis zum Berliner Bahnhof besetzt, in dumpfem, ergriffenem Schweigen. Jeder fühlte die Bedeutung der Stunde: Der alte Kofke, der das Schiff des Reiches mit fester Hand durch Sturm und Brandung gesteuert hatte, ging von Bord. Wohin würde nun die Fahrt gehen?

Jetzt läuft eine Bewegung durch die Menge, die sich in der Wilhelmstraße gesammelt hat — Bismarck kommt! Das dunkle Meeresstranden schwillt ein Rufen an, aus tausend und abertausend Kehlen: „Hoch! hoch! hoch!“ — „Auf Wiedersehen!“ In der von Schumannsfeiern freigehaltenen Fahrbahn erscheint der offene Wagen, in ihm der Fürst in der altbekannten Kaiseruniform, in der ihn die Berliner so oft gesehen haben seit langen dreißig Jahren. Da ist er! Aufrecht und kräftig steht die mächtige Gestalt da, die Hände um den Griff des Palladiums geklammert, aber jetzt bläßt sich das Antlitz. Unter dem weißen, buschigen Bart jucken die Mundwinkel; das gewaltige Auge, das so flammend blicken konnte, ist heute still, von Wehmüt verfliehet.

Den ganzen Weg entlang begleiten den Wagen die brauenden Jufurte der Menge, für die Bismarck unabhängig in tiefer Bewegung dankt. Nun hält die Karosse vor dem Bahnhof. Vergebens sind die Bemühungen der Schutzleute, die Massen zurückzuhalten. Sie durchbrechen die Abperrungen, alles drängt um den Wagen. Man hebt die Fürsten heraus und trägt ihn fast zum Portal. Unzählige drängen ihm nach ins Innere zu den Bahnsteigen, die bereits von Tausenden besetzt sind, und nun brandet hier die Begeisterung auf. Zur Höhe der mächtigen Bahnhofshalle empor drängen die donnernden Hochrufe.

Der Fürst schreitet die Ehrenkompanie ab, die auf dem Bahnsteig aufgestellt ist, er begrüßt das verarmte diplomatische Korps, seine Mitarbeiter, die hohen Beamten, die erschienen sind, ein kostbares Blumenarrangement des Kaisers wird ihm überreicht, dann steigt er in seinen Salonwagen und zeigt sich dort am Fenster. Da tönt es plötzlich auf, von einzelnen angestimmt, aber sofort von den Tausenden aufgenommen: „Es braukt ein Ruf wie Donnerhall“ und „Deutschland, Deutschland über alles!“ Was Bismarck seinem Volk gewesen ist und ihm immerdar bleiben wird, auch wenn er nun scheidet, das bricht jetzt in einem begeisterten, mit fortzuckendem Beifall urgemäht aus Tausenden von Herzen.

Erfüllter steht der Fürst und kämpft erstlich mit seiner Weisheit. Da — das Signal des Bahnhofsvorstehers. Rangsam rollt der Zug an. Viele springen auf die Trittbretter des Salonwagens, um ihm die Hände zu drücken. Und nun übermächtig auch den Eisenbahn-Kanzler die Rührung — Tränen fließen ihm in den Augen. Er winkt den Zurückbleibenden unaufhörlich seinen Gruß zu, bis der Zug aus der Bahnhofshalle entwichen ist.

So schied Bismarck aus Berlin und von seinen Getreuen. Das Schicksal Deutschlands nahm von nun an unaufhaltsam seinen Lauf.

Eine Frauenklinik im Herzen Afrikas

Die französischen Zeitungen berichten über die Reiseergebnisse einer jungen Ungarin, die im Auftrag einer französischen Kolonialzeitung eine Reise durch die Sahara unternahm und dabei allerlei amüsante Erinnerungen mit heimbrachte.

Zia von Pely liegt gegenwärtig mit Malariafieber im Krankenhaus. Ihre Erzählungsgabe scheint aber nicht darunter gelitten zu haben, denn die Reporter, die sich einfanden, wurden sehr freundlich aufgenommen. Sie bekamen sogar die Keitpeitsche und den Revolver gezeigt, mit dem sich die junge Ungarin in etwas schwierigen Situationen Respekt zu verschaffen wußte.

Was sieht ein junges Mädchen von heute in der Sahara in Eritrauen? Nun, vielleicht am meisten die seltsame Mischung zwischen Afrikanischem und Europäischem, die sich selbst bis in die entlegensten Gebiete verfolgen läßt. Mitten im Herzen Afrikas fand die junge Dame in der Stadt Yaounde eine moderne Frauen- und Gebäulichkeit, die nicht weniger als 800 Betten hatte. Es blühte darin nur so von Sauberkeit. Man fühlte sich durchaus nach Europa versetzt. Die Ärzte waren auch zum größten Teil Europäer. Aber ihre Kranken zählten durchweg von den Negern. Aus der nächsten Umgebung, bisweilen auch von ferner her kommen die Negertöchter in diese europäische Medizinstation, wenn sie kranke Kinder haben oder neuen das Leben schenken wollen. Doch schon 20 Kilometer weiter sieht man auf Anhöhen, wo die Menschen die europäische Hygiene als Teufelswerk verfluchen. Hier wirken nach wie vor die Gebühret und Zauberei. Und es kommt oft vor, daß eine Negertöchter nach dem Besuche der Klinik noch schnell zu einem dieser Heilfunktler läuft, nur um ja nichts zu verlernen und auch die Stammeltdämonen zu befriedigen.

Diese Zauberei registriert ihre Dörfer noch heute mit großer Strenge. In einem Dorfe flagte der durchreisende Europäer eine Frau, daß ihr Mann und mehrere Kinder von einem mächtigen Krokodil aufgefressen worden, das schon gegen 40 Menschen verschluckt habe. Aber es war gegen das Tier nichts zu unternehmen. Die Zauberei hatten es als heilig erklärt, es fraß unter diesem Schutz geruhig weiter.

Nach den Darstellungen der Ungarin ist das Reisen in Mittelafrika an ungeheuerlichen. Hier haben die Neger eine natürliche Gutmütigkeit bewahrt. Sie kommen den Weißen nach Kräften zu Hilfe und sind auch bei Filmaufnahmen und wissenschaftlichen oder Jagdexpeditionen gut als Helfer zu gebrauchen. Unangenehmer wird es, wenn man sich dem Norden nähert. Hier hat die Nachbarschaft zu Europa „aufkündend“ gewirkt. Die Bevölkerung ist stoll, verschlossen. Sie hat Streifexpeditionen erlebt, die tiefe Verbitterung zurückließen.

Nachtstück.

Von Louis Barcata.

Dr. Lancaster klappte gähmend die matt erleuchtete Treppe zu seiner Wohnung empor. Er suchte in der Tiefe nach dem Schlüsselbund und pfiff schlaftrig eine Melodie aus „Trikan und Jolde“ vor sich hin. Er war in der Oper gewesen.

Das Fensterkreuz im Stiegenhaus hing dunkel in der Nische. Es war bald zwei Uhr früh.

Als Dr. Lancaster auf der letzten Treppe stand, gewahrte er vor der Türe seiner Wohnung eine Gestalt, die sich lautlos in den Türschatten schmiegte. Im Halbdunkel sah er ein blaßes, fremdes Gesicht mit zwei todentstellenden Augen. Er erstarrte vor diesem bleichen Gesicht, aber nur einen Augenblick lang, dann erlief ihm sein Schrecken plötzlich lächerlich und dümm. Es war kindlich, sich im Treppenhause eines vornehmen Londoner Hauses um zwei Uhr nachts vor einem fremden Menschen zu ängstigen.

Der Fremde streckte jetzt flehend seine Hände aus. „Herr Doktor, meine Frau ist von einer plötzlichen Leibesfalle befallen worden. Ich dachte gleich an Sie. Ich habe hier gewartet. Sie müssen uns helfen, Herr Doktor!“

Seine Stimme zitterte. Er taumelte einen Augenblick und mußte sich am Stiegengeleiser halten. Sein Gesicht war grünlich und wie von Schauern überzogen.

Dr. Lancaster betrachtete ihn schweigend und nickte. Da, das schien wohl ein sehr ernster Fall zu sein. Er schritt bereits die Treppe hinunter und stellte das Schlüsselbund wieder zu sich.

„Wie heißen Sie?“

„Joe“, sagte die Stimme vor ihm und fuhr dann bebend fort: „Es ist gleich hier im Hause. Ueber dem Hof im fünften Stock. Wir haben nur eine Mansarde.“

Die Zeiten liefen schwer.

„Was fehlt Ihrer Frau eigentlich?“

Sie waren bereits auf dem Hof, der Mond gespelerte auf dem hölzernen Pfahle.

Joe schloß die massive Türe des Hinterhauses auf und zog sie dann wieder zu. Im Hinterhause brannte kein Licht. Eine Taschenlampe flammte auf und erschloß mit ihrem breiten Lichtkegel die hölzerne Treppe, die unter den Schritten der beiden Männer knarrte.

Machlos Stille und die Dunkelheit eines barocken Treppenhauses legten sich fälschlich um Lancasters Schläfen. Das Elend dieses Hinterhauses überfiel ihn wie ein Schuldgefühl. Er schüttelte einen lästigen Gedanken ab und wiederholte seine Frage: „Was fehlt Ihrer Frau eigentlich?“

Joe's Stimme, heiser und verloren, klang auf einmal anders, fremd, trostlos, wild. „Sie hat Herzkrämpfe, Lufthunger.“

Dr. Lancaster merkte den Stimmwechsel nicht. Seine Gedanken verloren sich immer mehr. Wird wohl schon zu spät sein, für die arme Frau, Herzkrämpfe... Die Augen fielen ihm beinahe zu vor Müdigkeit. Da freilich, die vielen durchwachten Nächte! Aber langsam hatte sich auch der Erfolg eingestellt, war sein Name bekannt geworden in der Millionenstadt. Doch auch das Haar wurde dünn, und die grauen Fäden mehrten sich.

„Hier ist es“, sagte heiser und eilig Joe. Er kriegte eine Türe auf und ließ den Arzt eintreten.

Ein schmales Zimmer. In der Ecke stand ein eisernes Bettgestell. In der anderen Ecke hob sich schräg gegen den Nachthimmel ein Fenster ab. In der Mitte stand ein Tisch, etwas wacklig, und eine Lampe spendete trüblichen Schein. Im Bett lag eine kleine, wachsbliche Frau. Die Augen waren übernatürlich groß und starr gegen die Decke gerichtet. Gelbliche Lichter spielten in den hohen Wangen.

Der Arzt untersuchte die Frau.

Wie gut sie spielt, dachte Joe. Man möchte wirklich meinen, daß sie totkrank ist. Er belam unwillkürlich

Hochachtung vor ihr. Sie würde schon noch alles ins rechte Gleis bringen, wie sie es versprochen. Wenn sie nur erst die Briefstapel hatten. Und die Ringe. Ein einziger von des Doktors Ringen war ein kleines Vermögen wert.

Wie lange die Unterzuckung dauerte! Wenn er also an den Tisch trat, schlug er zu. Es konnte nicht mitsingen. Und dann hatte all die furchterliche Not ein Ende. Man durfte endlich in der Sonne leben.

Aber lange hatte es gedauert, bis Mary ihn dazu überreden hatte können. Da war irgendetwas in ihm, das wehrte sich mit verzweifelter Heftigkeit gegen die Zumutung, einen Menschen zu töten. Aber Mary hatte es verstanden, seinen Widerstand zu brechen. Sie hatte gedroht, ihn zu verlassen. Das wäre das Schlimmste gewesen.

In der Ecke lag also der Hammer. Da, Joe sah mit einem bösen Blick hin. Es war, als messe er sich mit einem Feinde. Der Doktor trat an den Tisch und zog sein Notizbuch. Sein Gesicht war blaß und ernst. Joe lächelte ingrinnig. Er warf einen Blick auf Mary, die todesstarr, wachstern im Bett lag. Wie sie es verstand! Sogar den Arzt, diesen bekannten, tüchtigen Arzt hatte sie zu täuschen vermocht!

Dr. Lancaster beugte sich über den Tisch und schrieb das Rezept.

Nun also! Joe wurde von einem Zittern überfallen. Die Junge flehte ihm trocken am Gaumen, und er dachte einen Moment lang mit verzweifelter Sehnsucht an ein Glas Wasser. Dann fiel ihm eine grüne Wiese ein, auf der er als Kind manchmal gespielt.

Der Arzt schrieb. Mit einem goldenen Füllfederhalter. Der Lampenschirm brach sich schimmernd im gelben Metall. Dieser unbedeutende, rüddische Strahl fiel Joe in die Augen. Da flackerte plötzlich die Glühbirne in ihm auf. Wie eine Flamme schlug sie über ihm zusammen. Ein Sprung, der Hammer riß in seiner mageren Faust, eine fremde Kraft hob den Arm und mit einer runden, abgegriffenen Bewegung klappte das schwere Instrument auf den Boden des Arztes.

Dr. Lancaster brach lautlos zusammen. Lag zusammengeknien und schlief.

Gierig wühlte Joe in den Taschen. Die Briefstapel! Das Geld! Die Ringe! Die Uhr! Mehr war da, viel mehr, als sie erhofft hatten. Er sprang mit wildem Triumph an das Bett und hielt der Frau in beiden verkrampften Händen den Haub hin.

Sie aber rührte sich nicht, nur ein schwaches Zucken jagte einen Augenblick lang über ihr Gesicht. Joe stand sprachlos und mit offenem Mund vor ihr. Dann schüttelte er sie und brach in ein trampfhaftes Weinen aus. Immer in der gleichen Tonhöhe rief er ihren Namen, in einem hellen, komischen Distanz. Aber die Frau rührte sich nicht.

Plötzlich jedoch veränderte sich ihr Gesichtsausdruck unheimlich, ihre Augen wurden lebendig; und ihre Stimme, kaum vernehmbar, klang: „Einen Arzt — bitte — schnell — einen Arzt — ich — ich — sterbe!“

Ein Ausdruck namenloser Todesangst lag auf ihrem Gesicht. Nicht lange. Dann hob sie sich plötzlich hoch, sehr hoch, und fiel mit einem schrecklichen Schrei zurück. Im Zimmer war es nun ganz still.

Joe sah starr auf die Frau. Und auf einmal brach er wimmernd am Bett zusammen.

Am Boden lagen eine goldene Uhr und zerknüllte Banknoten, eine Briefstapel, ein Füllfederhalter und mehrere kostbare Ringe. Die Lampe flackerte trübe. Das Haar Dr. Lancasters hatte sich in die Stirne geschoben. Eine leichte Gläse wurde so sichtbar.

Von einem Turme schlug es zwei Uhr, und der Wind, der den Morgen ankündigte, knarrte leise im Gebälk.

Politik der goldenen Kugeln.

Von Eustav W. Freisler.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts drehte sich die große europäische Politik vor allem um die Frage, wie das Erbe des „Kranken Mannes am Bosphorus“ verteilt werden sollte. Dabei gab es Winkelzüge und Täuschungsmanöver bis zum richtigen Bluff, die für den heutigen Betrachter des komischen Anstreichs nicht entbehren.

Eine der kleinen Hinterbühnen im europäischen Mächtespiel war es, daß im ersten Krimkrieg zwei christliche Großmächte, Frankreich und England, an der Seite des Sultans gegen Rußland kochten, das für die Befreiung der Christen in der europäischen Türkei zu Fehde gezogen war. Während der dritte Napoleon die außenpolitische Ablenkung suchte, war für England vor allem der Wunsch maßgebend, dem weiteren Vordringen Rußlands gegen Bosphorus und Mittelmeer Halt zu gebieten.

Fast das gleiche Kräftepiel wiederholte sich beim zweiten russisch-türkischen Krieg, nur daß dieses Mal Frankreich fehlte. Die Vassenbrüderlichkeit Englands verscherte sich der Sultan im letzten Augenblick, jedoch Rußland für den Durchmarsch durch Rumänien freie Hand erhielt und den Feldzug durch die gewaltigen Kämpfe vor Blesna und am Schipatsch zu glücklichem Ende brachte. Die weitreichenden Friedensbedingungen des Jaren allerdings riefen die anderen Großmächte sofort wieder auf den Plan, es gab ein gewaltiges Feilschen hinter den diplomatischen Kulissen, wobei England den Vogel abschloß: Nachdem es insgesam mit Rußland längst handelsseins geworden war, ließ es sich vom Sultan um eine feierliche Vermittlung bitten und sich zum Dank dafür die Insel Cypern abtreten, deren strategischer Wert durch den Bau des Suezkanals erheblich gestiegen war.

Während es noch ungewiß war, ob der angestrebte Berliner Kongreß zustande kommen und eine friedliche Beilegung der Streitfrage ermöglichen würde, hatte England bereits seine Seestreitkräfte im Mittelmeer verstärkt und sogar acht indische Regimenter mit Artillerie und Genietruppen in Malta verammelt. Als nun Anfang Juli Lord Hope, der kommandierende Admiral der Kanalslotte, die ebenfalls im Mittelmeer kreuzte, den Befehl erhielt, mit unbekannter Bestimmung nach Osten zu gehen, da glaubten Meer und Flotte, es würde doch noch um Kriege kommen. Als aber unterwegs die verregelte Order geöffnet wurde, ergab sich ein anderes Ziel: Cypern sollte besetzt werden. Die Flotte fuhr also rings um die Insel auf, das Flaggeschiff Minotaurus lief in die Larnakas-Bai ein, und der Admiral sandte einen Unterhändler an den türkischen Gouverneur. Diesem war von einer Uebergabe der Insel noch nichts bekannt, der britische Admiral aber bestand auf seinem Schein und wollte keinen Einwand gelten lassen. So willigte der türkische Statthalter, nicht zuletzt wohl auch durch das künftige Angebot an Schiffsgeldern überzeugt, in die Besetzung Larnakas und die Hinfügung des Union Jack ein.

Dieser glatte Erfolg machte dem Admiral Lust, die ganze Angelegenheit im gleichem Tempo zu erledigen, ohne das Eintreffen der Landungsarmee unter General Wolscley abzuwarten. Die Hauptstadt Nikosia lag aber einundzwanzig Meilen landeinwärts, außerhalb der Reichweite der Schiffsgeschütze, war überdies gut befestigt und hatte eine reguläre Besatzung. Der Stab des Admirals glaubte, mit allem Respekt vor dem Wagnisse warnen zu müssen: Wurde die schwache Landungsabteilung der Flotte im Innern angegriffen, so war eine vernichtende Niederlage unermesslich und sogar der spätere Erfolg des ganzen Unternehmens in Frage gestellt.

Admiral Hope aber hatte seinen Plan schon fertig: Er war davon unterrichtet, daß die türkischen Offiziere

und Mannschaften seit Monaten keine Röhnung erhalten hatten und verschiedene Staatsleiter gleichfalls auf Bezahlung ihrer Rechnungen warteten. So ließ also der Admiral eine Gefeldartillerie mit Säden voll neuer Styr-Bence-Stüde beladen und schickte sie unter Bedeckung nach Nikosia hinauf, ihr voraus aber die Botschaft an Besatzung und Bürger: England komme, um alle alten Schulden zu begleichen.

Das löste so wilden Jubel aus, daß darüber die Frage der Abtretung jedes Gewicht verlor. Die geldbeladenen Gefel entschieden alles — Cypern war englisch. Als Sir Garnet Wolscley mit seiner starken Streitmacht einrückte, fand er sich um Waffenzug betrogen.

Neues aus der Vorgeschichtsforschung.

Die Tagung der deutschen Gesellschaft für Archäologie, Ethnologie und Urgeschichte in Speyer brachte neben den politisch so wichtigen Gesichtspunkten der Saarfragen, in deren Zeichen sie stand, auch viel Sachwissenschaftliches, das das rege Leben auf dem Boden der Vorgeschichtsforschung erkennen läßt. Im Vordergrund steht die Germanenforschung. Wohl kennen wir schon recht viele Gräber mit einem Fundinventar, dessen Vielgestaltigkeit und künstlerische Höhe unsere Bewunderung erregt. Im argen liegt aber noch die Siedlungsforschung. Da sie im weitestest auf die Verfassung des Bodens angewiesen ist, kommen derartige Grabungen so teuer, daß sie vielfach erst jetzt mit Hilfe des Arbeitsdienstes durchzuführen sind. Und ferner gehört so viel Sachkenntnis zum bloßen Erkennen der Spuren, daß die meisten Spuren schon deshalb unbeachtet zugrunde gehen. Was aber genaue Beobachtung vermag, zeigten die Darlegungen von Dr. Schröller aus Hannover über den Hausbau der Westgermanen. Wenn wir heute bei den verchiedenen Stämmen unseres Vaterlandes im Hausbau Unterschiede finden, so dürfen wir dies auch für die Zeiten annehmen, aus denen uns kaum mehr überliefert ist als die bloßen Namen der Stämme. So ist es von Wichtigkeit, im Gebiet der alten Cheruskier so viel Bodenputzen zu finden, daß wir ihre Häuser rekonstruieren können. Dr. Schröller ist dies gelungen. Er fand in erster Linie das sog. Bohlenkanderhaus, ein Rechteck aus 3 mal 5 m mit genuteten Eckpfosten für die hochkant eingeklebten, nach außen gewandten Wandbretter. Das Satteldach dürfte ziemlich fest gewesen sein. Die älteren Häuser v. Chr. haben den Eingang an der Längsseite, die späteren an der Giebelseite. Es ist nun besonders interessant, daß sich diese Art des Hausbaues bis ins 9. Jahrh. n. Chr. gehalten hat, im Nordräh sogar bis zur Gegenwart, obwohl der Cheruskierstamm schon um 100 n. Chr. aus der Geschichte verschwand, aber wie gerade diese Hausfunde zeigen, nur so, daß sein Gebiet in dem der Sachsen aufging und die ehemaligen Cheruskier von diesen beherrscht werden. Ähnlich können wir im Langobardenland an der unteren Elbe einen altgermanischen Pfostenbau feststellen, daneben sächsische Keramik, was also die gleiche Ueberlieferung der Bevölkerung beweist. Die Vorform des niederländischen Hallenhauses ist in den niederländischen Werten zutage getreten als dreieckiges Haus von ca. 12 m Länge. Auch zu den Cheruskern scheint diese Form von den Friesen des Küstengebietes her vorgegangen zu sein. Und schließlich sind im Cheruskierland auch jene teilweise runden Grubenwohnungen mit Nebengewölben, Spinnwirteln und Scheren nachgewiesen worden, von denen römische Berichte als „unterirdische Webestuben“ sprechen. Sie dürfen wohl zugleich als Küche gedient haben.

Wie ein einziger, dem Laten unscheinbar dünkender Fund ein wichtiger Baustein sein kann zur Rekonstruktion

Die spanische Decke.

Von Kelvin Lindemann.

Es pallierte mir auf einer jener herrlichen kleinen spanischen Eisenbahnen, die mehr ein Spiel als ein Beförderungsmittel sind.

Ich saß in einem Waggon, in dem sich außer mir nur einige wenige Passagiere befanden — ein paar Bäuerinnen mit ihren großen Körben am Arm und ein junger sympathischer Mann, der nach seinem Aussehen zu schließen, Stierkämpfer sein konnte — oder doch wenigstens Weinbändler.

Auf dem Sitz mir gegenüber saß jedoch ein Spanier, der aktuat ausah wie eine Landsteuere in amerikanischen Tonfilm: schwarze, funkelnde Augen, Adernase.

Er trug ein helles Jackett, weißes Kragenband, sein Antlitz verriet, wie gelangt, sofort den Spanier, aber noch etwas zeigte unverkennbar seine Landeszugehörigkeit — nämlich eine prachtvolle Decke, die er über seine Knie gebreitet hatte. Es war eine buntgetrigerte Decke aus einem sehr feinen Stoff. Ich hatte diese Art Decken in Spanien oft gesehen und mir wiederholt eine gewünscht, hatte auch in ein paar Geschäften danach gefahndet.

Ich hätte englische, deutsche, türkische und russische Decken bekommen können, nur gerade diese buntgetrigerte, spanische, wie ich sie mir so sehr wünschte.

Ich hatte darum die größte Lust, mein Blicke zu fragen, wo man eine solche Decke kaufen könne, aber die Etikette in Spanien ist sehr streng. Man kann in der Bahn nicht so ohne weiters Bekanntschaften anknüpfen. Doch der Zufall kam mir zu Hilfe.

Aus einer seiner Taschen zog der Inhaber der Decke eine große schwarze spanische Zigarre. Dann begann er nach Zündhölzern zu suchen — ohne Resultat.

Ich bot ihm meine an. Er erhob sich höflich und verbeugte sich elegant — sogar zweimal.

„Verbindlichen Dank, Senjor!“

„Gestatten Sie, daß ich ein Fenster öffne?“ begann ich.

„Wie Sie wünschen, mein Herr. Ganz nach Belieben.“ Er wollte sich wieder erheben, aber ließ es bei dem Versuch bewenden.

Er war offenbar einer jener echten Spanier, von denen es heißt, daß Höflichkeit und Ritterlichkeit für sie ebenso wichtige Lebensnotwendigkeiten sind wie Wein und Liebe.

„Senjor“ sagte ich, „das ist aber eine wundervolle Decke, die Sie da haben. Dürfte ich fragen, wo Sie gekauft ist?“

Er lachte mich an.

„Sie finden sie schön, Senjor?“

Ich versicherte ihm, daß ich sie ungewöhnlich schön fände.

„Da können Sie mir einen großen Dienst erweisen, wenn Sie sie von mir annehmen. Es ist mein höchster Wunsch, sie Ihnen überreichen zu dürfen.“

Und mit einer vollendet weifmännischen Bewegung legte er die Decke auf meine Knie.

Ich protestierte.

Sein Gesicht nahm einen harten Ausdruck an. Er habe absolut keine Verwendung für die Decke, und da ich Gefallen daran fände, wäre es geradezu eine schwere Beleidigung, wenn ich... .

Ich wußte, daß ich ihm nichts für die Decke anbieten durfte. Das wäre in diesem Land ein unausdenkbarer Verstoß gegen die guten Sitten gewesen.

Ich sah keinen anderen Ausweg, als — vorläufig — die Decke entgegenzunehmen. Ich faltete sie zusammen und legte sie neben mich.

Nie hat mein Gehirn so gearbeitet wie in dieser Viertelstunde. Aber ich fand keinen Ausweg. Ich ließ mich gezwungen, die Decke dieses wildfremden Spaniers zu behalten! Peinlich.

Jetzt blieb der Zug an einer kleinen Station stehen. Ein paar Bäuerinnen stiegen aus.

„Was ist das für eine Station?“ fragte mein Mitgefährte.

„Nach dem Fahrplan Rimez.“

„Rimez!“ Ichrie er beinahe auf. „Rimez! Hier muß ich ja aussteigen! Entschuldigen Sie bitte...“

Es war höchste Zeit. Der Zug letzte sich noch wieder in Bewegung. Rasch packte er seinen Hut, seinen Ueberzieher, und — in der Eile — oder wie es nun geschah — nahm er keine — oder meine Decke mit.

Ich lehnte mich aus dem Fenster, um ihm nachzusehen.

Und sah ihn gerade noch auf den rückwärtigsten Waggon des Zuges aufspringen.